Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Breslau 53281 | Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 13. 5. — 19. 5. 28 Pfg. Monatlich 1,[illegible]0 M., bei der Post 1,[illegible]0 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.-- M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redakt[illegible]n: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 60 | Brockau, Freitag, den 19. Mai | 1933

Deutschlands letztes Angebot

Unser letztes Wort

Deutschland hat gesprochen. Durch den Mund des Reichskanzlers Adolf Hitler von der Reichstagstribüne, gestützt von der gesamten Volksvertretung, hat es noch einmal seinen Willen zum Frieden, aber auch zur Freiheit und zur Gleichberechtigung bekannt. Das deutsche Volk will nicht mehr Prügelknabe annexionslüsterner Staaten sein. Es verlangt endlich von den Staaten, deren Staatsmänner uns so oft ihren Willen zum Frieden und zur Verständigung bekundet haben, einen Beweis für die Ehrlichkeit ihrer Worte. Die Verhältnisse in der Welt haben sich politisch und wirtschaftlich so zugespitzt, daß es nur zwei Möglichkeiten gibt, um den Knoten zu durchhauen: entweder man arbeitet zusammen zum Heile der Völker, oder man entfacht den Kampf aller gegen alle. So wie man es bisher trieb, daß man durch Worte verbarg, was man durch Taten vollbrachte, geht es nicht mehr weiter

Es war in der deutschen Regierung seit langem bekannt, daß die Stimmung des Auslandes gegen uns immer feindlicher und ablehnender wurde. Gewisse Staaten, deren Raubgier in Versailles noch nicht voll befriedigt wurde, sahen jetzt, bevor in der Abrüstungsfrage eine entscheidende Wendung eintrat, den Zeitpunkt für gekommen, um dem deutschen Volk das Sklavenjoch bis zur Unerträglichkeit fühlbar werden zu lassen. Ein Staatsmann, der heute die Außenpolitik Frankreichs führt, durfte sich in zynischer Herausforderung die Feststellung erlauben, daß man seit Jahren Material gegen Deutschland gesammelt hat, um es zu gewünschter Zeit schuldig sprechen zu können. Man hat sich ganz systematisch darauf vorbereitet, Deutschlands Flug zur Sonne der Freiheit im letzten Augenblick zu verhindern. Und ein anderer verantwortlicher Staatsmann durfte mit gleicher hämischer Gehässigkeit der Welt die Sanktionspolitik entwickeln, die man gegen Deutschland bereits vorbereitet hat.

Amerikas Präsident hat mit Entsetzen diese europäische Entwicklung beobachtet und geglaubt, in allerletzter Stunde ein Veto gegen solche Kriegstreiberei einlegen zu sollen. Denn nichts anderes ist es, was von Frankreich, England, Polen, der Kleinen Entente usw. seit Jahr und Tag betrieben wurde, nämlich die Vorbereitung eines neuen Krieges zur völligen Vernichtung Deutschlands. Roosevelt hat einen letzten Appell an die Völker gerichtet und einen Vorschlag zur Abrüstung und damit zur Befriedung unterbreitet, dessen Kommentierung in Frankreich, London und anderswo zeigt, wo die Verantwortlichen für eine weitere Verschärfung der Lage sitzen.

Am Mittwoch hat der deutsche Reichskanzler mit rücksichtsloser Offenheit gezeigt, was man seit Versailles dem deutschen Volke zugemutet, ihm aufgezwungen und ihm gegen Gesetz und Recht abgenommen hat. Das Heer der fast eine halbe Million unter der erdrückenden Wucht des Elends und Leides freiwillig aus dem Leben Geschiedenen sind die furchtbarsten Ankläger gegen dieses Versailler System. Es muß zur wirtschaftlichen Vernichtung eines 65-Millionen-Volkes führen. Der Wahnsinn der Reparationen hat die wirtschaftliche Gleichgewichtslage in der Welt zerstört und jenen Zustand geschoffen, der uns das Millionenheer der Arbeitslosen bescherte. Kein neuer europäischer Krieg könnte diese Verhältnisse bessern. Im Gegenteil, ganz Europa müßte dem Kommunismus verfallen.

Der Kanzler hat die Versailler Verfasser eindringlichst daran erinnert, daß andere Lösungen möglich gewesen wären, die sowohl den Siegern wie den Besiegten gerecht geworden wären. Aber weil man Deutschland vernichten, weil man es zu einem Volk zweiter Klasse herabwürdigen wollte, deshalb hat man jene Bestimmungen verfaßt, die heute die ganze Welt erschüttern und Deutschland an den Abgrund gebracht haben. Das Abrüstungsproblem, das nach dem Versailler Vertrag auch die andern zur Vertragserfüllung verpflichtet, ist jetzt dazu benutzt worden, um die in den letzten 14 Jahren rings um Deutschland aufgerichteten Rüstungen zur Erzwingung einer neuen Unterschrift gegen Deutschland aufmarschieren zu lassen. „Man kann uns gegen Gesetz und Recht vergewaltigen, man kann aber von uns keine Unterschrift erzwingen, die die Verewigung der Disqualifizierung Deutschlands bedeutet". Die Behauptung, die SA. und SS. seien kampfkräftige militärische Formationen, bezeichnete der Kanzler als unwahr und unfair. Deutschland hat abgerüstet. Es ist bereit, dem amerikanischen Vorschlage beizutreten und auch den englischen Plan zur Grundlage weiterer Verhandlungen anzuerkennen. Grundbedingung aber ist, daß unsere Unabhängigkeit gewahrt und die Sicherheit unserer Grenzen gewährleistet wird. Die in der Auslandspresse angedrohten Sanktionen könnten nur unter Außerkraftsetzung der Verträge durchgeführt werden, womit auch Deutschland seine Handlungsfreiheit zurückgewänne.

Des Kanzlers von tiefstem Ernst und stärkstem inneren Erleben getragenen Ausführungen ließen zum Schluß keinen Zweifel daran, daß Deutschland gegebenenfalls seine Mitarbeit an internationalen Konferenzen einstellen und aus dem Völkerbund austreten würde. Was er der Welt verkündete, war die krasse, unbeugsame Wahrheit. Es war das letzte Wort, das Deutschland im Interesse des Friedens und des Wiederaufbaues zu sagen hatte. Es will den Frieden, aber auch sein Recht, seine Freiheit und seine Ehre.

Ein einig' Volk!

Die große außenpolitische Kanzlerrede

Berlin, 17. Mai.

Der Zusammentritt des Reichstages machte sich schon in den Vormittagsstunden äußerlich dadurch bemerkbar, daß der Ort der Tagung, die Kroll-Oper, durch eine größere Anzahl von Schutzpolizeiposten gesichert ist. Von dem Operngebäude wehen die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne. In der Kroll-Oper sind Veränderungen nicht mehr vorgenommen worden. Hinter dem Präsidium hängt wieder ein gewaltiges Hakenkreuz-Banner, und zu beiden Seiten wallen schwarz-weiß-rote Fahnentücher herab. Im alten Reichstagsgebäude herrschte in den Vormittagsstunden starker Betrieb. Auch von den vier Ecktürmen des Reichstagsgebäudes wehen Hakenkreuz- und schwarz-weiß-rote Fahnen zum Zeichen der Reichstagstagung. Sämtliche Fraktionen hatten sich im alten Reichstagsgebäude versammelt, um die Vorbereitungen für die Reichstagssitzung zu treffen. Mittags trat der Aeltestenrat unter dem Vorsitz des Präsidenten Göring zusammen, um über den Verlauf der Reichstagssitzung Beschluß zu fassen.

Der Reichstagssitzung wohnte wieder ein auserlesenes Publikum bei. Das gesamte Diplomatische Korps war erschienen, ebenso waren alle Regierungen der deutschen Länder vertreten. Außerordentliche Spannung lag über dem Saal, als die Sitzung ihren Anfang nahm.

Als Reichskanzler Adolf Hitler den Saal betrat, erhoben sich die nationalsozialistischen und deutschnationalen Reichstagsmitglieder von den Plätzen und grüßten den Kanzler, ebenso wie die meisten Tribünenbesucher, mit erhobener Hand.

Reichstagspräsident Göring

eröffnet die Sitzung. Er begrüßt zunächst die Abgeordneten und fährt dann fort: „Sie sind heute in einer ernsten Stunde zusammengerufen worden. Es gilt einer Schicksalsfrage unserer Nation. Wohl kaum jemals vorher war der Reichstag zu einer so ernsten Frage und in einer so ernsten Stunde einberufen worden. Die deutsche Reichsregierung wünscht, ihre Absichten und ihre Ziele in dieser schwierigen Frage dem ganzen deutschen Volke klarzulegen und hat deshalb beschlossen, zum deutschen Volk zu sprechen, indem sie diese Ziele und Absichten vor der Volksvertretung bekanntgibt. Das Wort hat nunmehr unser Führer, des Deutschen Reiches Kanzler." Darauf tritt

Reichskanzler Adolf Hitler,

der das Braunhemd trägt, an das Rednerpult.

Der Kanzler führte u. a. aus: Die Ihnen bekannten Probleme sind von so großer Bedeutung, daß von ihrer glücklichen Lösung nicht nur die politische Befriedung sondern auch die wirtschaftliche Rettung aller abhängt. Alle die Krisis verursachenden Probleme liegen in den Mängeln des Friedensvertrages begründet, der es nicht vermochte, die wichtigsten und entscheidendsten Fragen für alle Zukunft überlegen, klar und vernünftig zu lösen, weder die nationalen noch die wirtschaftlichen oder gar die rechtlichen Angelegenheiten und Forderungen der Völker sind durch diesen Vertrag in einer Weise gelöst worden, daß sie vor der Kritik der Vernunft für alle Zeiten bestehen könnten. Es ist daher verständlich, daß der Gedanke einer Revision nicht nur zu den dauernden Begleiterscheinungen und Auswirkungen dieses Vertrages gehört, sondern daß eine Revision sogar von seinen Verfassern als notwendig vorgesehen wurde und daher im Vertrage selbst ihre rechtliche Verankerung fand. Wenn ich kurz auf die Probleme, die dieser Vertrag hätte lösen sollen, eingehe, dann geschieht es deshalb, weil durch das Versagen auf diesem Gebiete sich zwangsläufig die späteren Situationen ergeben haben, unter denen die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Völker seitdem leiden. Mit dem siegreichen Durchbruch des Nationalitätenprinzips im Laufe des vorigen Jahrhunderts wurden infolge der Nichtberücksichtigung dieser neuen Ideale durch die auf anderen Voraussetzungen entstandenen Staaten die Keime zu zahlreichen Konflikten gelegt. Es konnte nach Beendigung des großen Krieges keine höhere Aufgabe für eine wirkliche Friedenskonferenz geben, als in klarer Erkenntnis dieser Tatsache eine Neugliederung der europäischen Staaten vorzunehmen, die diesem Prinzip im höchstmöglichen Umfange gerecht wurde.

Je klarer durch eine solche Regelung die Volksgrenzen sich mit den Staatsgrenzen deckten, um so mehr konnte dadurch eine große Reihe künftiger Konfliktmöglichkeiten aus der Welt geschafft werden.

Ja, diese territoriale Neugestaltung Europas unter Berücksichtigung der wirklichen Volksgrenzen wäre geschichtlich jene Lösung gewesen, die mit dem Blick auf die Zukunft für Sieger und Besiegte vielleicht die Blutopfer des großen Krieges nicht vergeblich hätte erscheinen lassen, weil durch sie der Welt die Grundlage für einen wirklichen dauernden Frieden gegeben worden wäre.

Tatsächlich entschloß man sich aber, teils aus Unkenntnis, teils aus Leidenschaft und Haß, zu Lösungen, die den Keim neuer Konflikte schon in ihrer Unlogik und Unbilligkeit trugen.

Die wirtschaftlichen Probleme,

die dieser Konferenz zur Lösung vorlagen, waren folgende: Die gegenwärtige wirtschaftliche Situation Europas ist gekennzeichnet durch die Ueberfüllung des europäischen Westens und durch die Armut des Bodens dieser Gebiete an gewissen Rohstoffen, die gerade in jenen Gebieten mit alter Kultur dem dort gewohnten Lebensstandard unentbehrlich sind. Wollte man eine gewisse Befriedung Europas für menschlich absehbare Zeit herbeiführen, dann mußte man statt der unfruchtbaren und gefährlichen Begriffe Buße, Strafe, Wiedergutmachung usw. die tiefe Erkenntnis verfolgen und berücksichtigen, daß mangelnde Existenzmöglichkeit immer die Quelle von Völkerkonflikten gewesen sind. (Stürmischer Beifall.)

Statt den Gedanken der Vernichtung zu predigen, mußte man überlegen, wie eine Neuordnung der internationalen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen vorgenommen werden könne, die den Existenznotwendigkeiten der einzelnen Völker in höchst möglichem Umfang gerecht wurde.

Es ist nicht weise, die wirtschaftlichen Lebensmöglichkeiten einem Volke zu entziehen ohne Rücksicht darauf, daß die davon abhängige Bevölkerung darauf angewiesen ist, in diesem Gebiete weiterhin zu leben. (Erneute Zustimmung.) Die Meinung, durch die wirtschaftliche Vernichtung eines 65-Millionen-Volkes werde anderen Völkern ein nützlicher Dienst erwiesen, ist eine unsinnige. Sehr bald würden die Völker, die so verfahren wollten, nach den natürlichen Gesetzen von Ursache und Wirkung spüren, daß sie derselben Katastrophe zugeführt werden, wie sie dem einen Volke bereiten wollten.

Der Gedanke der Reparationen und ihrer Durchführung wird einmal in der Völkergeschichte ein Schulbeispiel dafür sein, wie sehr die Außerachtlassung der internationalen Wohlfahrt allen schädlich sein kann.

Tatsächlich konnten die Reparationen nur vom deutschen Export bezahlt werden. Im gleichen Ausmaß wie Deutschland wegen der Reparationen als internationales Exportunternehmen betrachtet wurde, mußte aber der Export der Gläubigerstaaten leiden. Der wirtschaftliche Nutzen der Reparationszahlungen konnte daher in keinem Verhältnis zu dem Schaden stehen, der den Einzelvolkswirtschaften mit den Reparationen zugefügt wurde. (Sehr richtig!) Der Versuch, eine solche Entwicklung dadurch abzuwenden, daß eine Beschränkung des deutschen Exports durch Kreditgewährungen zur Ermöglichung der Zahlungen ausgeglichen wurde, war wenig umsichtig und im Ergebnis falsch. Denn die Umschuldung der politischen in private Verpflichtungen führte zu einem Zinsendienst, dessen Erfüllung zu denselben Ergebnissen führen mußte. Das schlimmste aber war, daß die Entwicklung des binnenwirtschaftlichen Lebens künstlich gehemmt und vernichtet wurde.

Der Kampf auf den Weltabsatzmärkten durch dauernde Preisunterbietungen führte zu einer Ueberspitzung der Rationalisierungmaßnahmen in der Wirtschaft. Die Millionen unserer Arbeitslosen sind das letzte Ergebnis dieser Entwicklung.

Wollte man aber die Reparationsverpflichtungen auf Sachlieferungen beschränken, dann mußte dies zu einer nicht minder großen Schädigung der Binnenerzeugung der also beglückten Völker führen. Denn Sachlieferungen in dem in Frage kommenden Umfange sind nicht denkbar, ohne den

Bestand der eigenen Produktion der Völker auf das stärkste zu gefährden.

Es ist die Schuld des Versailler Vertrages, eine Zeit eingeleitet zu haben, in der finanzielle Rechenkunst die wirtschaftliche Vernunft umzubringen scheint.

(Beifall.) Deutschland hat diese ihm auferlegten Verpflichtungen trotz der ihnen innewohnenden Unvernunft und der vorauszusehenden Folgen geradezu selbstmörderisch treu erfüllt. Die internationale Wirtschaftskrise ist der unumstößliche Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung.

Das Versagen des Völkerbundes

Die Begriffe Sieger und Besiegte wurden förmlich zum Fundament einer neuen internationalen Rechts- und Gesellschaftsordnung gemacht. Die Disqualifizierung eines großen Volkes zu einer Nation zweiten Ranges und zweiter Klasse wurde in einem Augenblick proklamiert, in dem ein Bund der Nationen aus der Taufe gehoben werden sollte (Zustimmung). Diese Behandlung Deutschlands konnte in der Folge nicht zu einer Befriedung der Welt führen. Der Völkerbund hat zum mindesten bisher gerade den Schwachen, Nichtgerüsteten bei solchen Anlässen keine merkliche Hilfe zukommen zu lassen vermocht (erneute Zustimmung).

Verträge, die zur Befriedung des Lebens der Völker untereinander abgeschlossen werden, haben nur dann einen inneren Sinn, wenn sie von einer wirklichen und aufrichtigen Gleichberechtigung aller ausgehen.

Gerade darin liegt die Hauptsache der seit Jahren die Welt beherrschenden Gärung. Daß aber die heute vorliegenden Probleme eine vernünftige und endgültige Lösung erfahren, liegt im Interesse aller. Kein neuer europäischer Krieg wäre in der Lage, an Stelle der unbefriedigenden Zustände von heute etwa bessere zu setzen. Im Gegenteil, weder politisch noch wirtschaftlich könnte die Anwendung irgendwelcher Gewalt in Europa eine günstigere Situation hervorrufen als sie heute besteht.

Selbst bei ausschlaggebendem Erfolg einer neuen europäischen Gewaltlösung würde als Endergebnis eine Vergrößerung der Störung des europäischen Gleichgewichts eintreten und damit so oder so der Keim für spätere neue Gegensätze und neue Verwicklungen gelegt werden.

(Stürmischer Beifall.) Neue Kriege, neue Opfer, neue Unsicherheit und eine neue Wirtschaftsnot würden die Folge sein. Der Ausbruch eines solchen Wahnsinns ohne Ende aber müßte zum Zusammenbruch der heutigen Gesellschafts- und Staatsordnung führen.

Es ist der tiefernste Wunsch der nationalen Regierung des Deutschen Reiches, eine solche unfriedliche Entwicklung durch ihre aufrichtige und tätige Mitarbeit zu verhindern.

Der Sinn der nationalen Revolution

Das ist auch der innere Sinn der in Deutschland vollzogen Umwälzung. Die drei Gesichtspunkte, die unsere Revolution beherrschen, widersprechen in keiner Weise den Interessen der übrigen Welt:

1. Verhinderung des drohenden kommunistischen Umsturzes und Aufbau eines die verschiedenen Interessen der Klassen und Stände einigenden Volksstaates und die Erhaltung des Begriffs Eigentum als Grundlage unserer Kultur.

2. Lösung des schwersten sozialen Problems durch die Zurückführung der Millionenarmee unserer bedauernswerten Arbeitslosen in die Produktion.

3. Wiederherstellung einer stabilen und autoritären Staatsführung, getragen von dem Vertrauen und Willen der Nation, die dieses große Volk endlich wieder der Welt gegenüber vertragsfähig macht.

Wenn ich in diesem Augenblick bewußt als deutscher Nationalsozialist spreche, so möchte ich namens der nationalen Regierung und der gesamten Nationalerhebung bekunden, daß gerade uns in diesem jungen Deutschland das tiefe Verständnis beseelt für die gleichen Gefühle und Gesinnungen sowie für die begründeten Lebensansprüche der anderen Völker (Beifall). Die Generation dieses jungen Deutschland, die in ihrem bisherigen Leben nur Not, Elend und Jammer des eigenen Volkes kennenlernte, hat zu sehr unter dem Wahnsinn gelitten, als daß sie beabsichtigen könnte, das gleiche den anderen zuzufügen

Es gibt kein Germanisieren

Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben.

Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Germanisierens. Die geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts, aus der heraus man glaubte, vielleicht aus Polen und Franzosen Deutsche machen zu können, ist uns genau so fremd, wie wir uns leidenschaftlich gegen jeden umgekehrten Versuch wenden.

(Stürmischer lang anhaltender Beifall.) Wir sehen die europäischen Nationen um uns als gegebene Tatsache. Franzosen, Polen usw. sind unsere Nachbarvölker, und wir wissen, daß kein geschichtlich denkbarer Vorgang diese Wirklichkeit ändern könnte. Es wäre ein Glück für die Welt gewesen, wenn im Vertrag von Versailles diese Realitäten auch in bezug auf Deutschland gewürdigt worden wären.

Eine überlegte Behandlung der europäischen Probleme hätte damals im Osten ohne weiteres eine Lösung finden können, die den verständlichen Ansprüchen Polens genau so wie den natürlichen Rechten Deutschlands entgegengekommen wäre.

(Zustimmung). Der Vertrag von Versailles hat diese Lösung nicht gefunden. Dennoch wird keine deutsche Regierung von sich aus den Bruch einer Vereinbarung durchführen, die nicht beseitigt werden kann, ohne durch eine bessere ersetzt zu werden.

Das Recht auf Vertragsrevision

Allein dieses Bekenntnis zum Rechtscharakter eines solchen Vertrages kann nur ein allgemeines sein. Nicht nur der Sieger hat den Anspruch auf die ihm darin gegebenen Rechte, sondern auch der Besiegte (Beifall). Das Recht aber, eine Revision dieses Vertrages zu fordern, liegt im Vertrage selbst begründet. Die deutsche Regierung wünscht dabei als Motiv und Maß für ihr Verlangen nichts anderes als die vorliegenden Resultate der bisherigen Erfahrungen sowie die unbestreitbaren Erkenntnisse der kritischen und logischen Vernunft. Die Erfahrungen, die in den 14 Jahren gemacht worden sind, sind politisch und wirtschaftlich eindeutige.

Das Elend der Völker wurde nicht behoben, sondern es hat zugenommen. Die tiefste Wurzel dieses Elends aber liegt in der Zerreißung der Welt in Sieger und Besiegte als die beabsichtigte ewige Grundlage aller Verträge und jeder kommenden Ordnung.

Die schlimmste Auswirkung findet diese Ordnung in der erzwungenen Wehrlosigkeit der einen Nation gegenüber den übersteigerten Rüstungen der anderen. Wenn Deutschland seit Jahren unentwegt die Abrüstung aller fordert, so aus folgenden Gründen: 1. Ist die Forderung nach einer tatsächlich zum Ausdruck kommenden Gleichberechtigung eine Forderung der Moral, des Rechts und der Vernunft, eine Forderung, die im Friedensvertrage selbst anerkannt worden ist und deren Erfüllung unlöslich verbunden wurde mit der Forderung der deutschen Abrüstung als Ausgangspunkt für die Weltabrüstung. 2. Weil umgekehrt die Disqualifizierung eines großen Volkes geschichtlich nicht ewig aufrechterhalten werden kann, sondern einmal ihr Ende finden muß. Denn wie lange glaubt man, ein solches Unrecht einer großen Nation zufügen zu können? Was bedeutet der Vorteil eines Augenblicks gegenüber der dauernden Entwicklung der Jahrhunderte?

Das deutsche Volk wird bleiben genau wie das französische und, wie uns durch die geschichtliche Entwicklung gelehrt wurde, das polnische.

Deutschland hat abgerüstet

Wenn Deutschland heute die Forderung nach einer tatsächlichen Gleichberechtigung im Sinne der Abrüstung der anderen Nationen erhebt, dann hat es dazu ein moralisches Recht durch seine eigene Erfüllung der Verträge. (Zustimmung.) Denn Deutschland hat abgerüstet, und Deutschland hat diese Abrüstung unter schärfster internationaler Kontrolle vollzogen. 6 Millionen Gewehre und Karabiner wurden ausgeliefert oder zerstört, 13 Millionen Maschinengewehre, riesige Mengen Maschinengewehrläufe, 91 000 Geschütze, 38,75 Millionen Granaten, und enorme weitere Waffen- und Munitionsbestände hat das deutsche Volk zerstören oder ausliefern müssen. Das Rheinland wurde entmilitarisiert, die deutschen Festungen wurden geschleift, unsere Schiffe wurden ausgeliefert, die Flugzeuge zerstört, unser Wehrsystem aufgegeben und die Ausbildung von Reserven dadurch verhindert.

Wer heute, so ruft der Kanzler mit erhobener Stimme, versucht, gegenüber diesen nicht wegzuleugnenden Tatsachen mit wahrhaft armseligen Ausreden und Ausflüchten aufzutreten (stürmisches Händeklatschen) und zu behaupten, Deutschland hätte die Verträge nicht erfüllt oder hätte gar aufgerüstet, dessen Auffassung muß ich von dieser Stelle aus als ebenso unwahr wie unfair zurückweisen (erneute Zustimmung).

SA, SS und Stahlhelm

Ebenso unrichtig sind die Behauptungen, daß Deutschland etwa personell den Verpflichtungen des Vertrages nicht nachgekommen wäre. Die Angabe, daß die SA. und SS. der Nationalsozialistischen Partei in irgendeiner Beziehung zur Reichswehr in dem Sinne stünden, daß es sich hier um militärisch ausgebildete Bestände oder Reserven der Armee handeln würde, ist unwahr! (Beifall.) Die SA. und SS. besaßen genau so wie die Nationalsozialistische Partei überhaupt nicht nur keine Beziehung zur Reichswehr, sondern sie wurden im Gegenteil als staatsfeindliche Organisation verfolgt.

Ihr Zweck war und ist ausschließlich die Beseitigung der kommunistischen Gefahr, die Ausbildung ohne jede Anlehnung an das Heer, nur berechnet für Zwecke der Propaganda und der Aufklärung, psychologische Massenwirkung und Niederbrechung des kommunistischen Terrors.

Sie ist eine Institution der Anerziehung eines wahren Gemeinschaftsgeistes, zur Ueberwindung früherer Klassengegensätze und zur Behebung der wirtschaftlichen Not. Der Stahlhelm ist entstanden aus der Erinnerung an die große Zeit des gemeinsamen Fronterlebnisses, zur Pflege der Tradition, zur Erhaltung der Kameradschaft, und endlich ebenfalls zum Schutze des deutschen Volkes gegen die seit dem November 1918 das Volk bedrohende kommunistische Revolution.

SA. und SS. hatten zufolge kommunistischer Mordüberfälle und Terrorakte in wenigen Jahren über 350 Tote und gegen 40 000 Verletzte zu beklagen.

Wenn heute in Genf versucht wird, diese ausschließlich innenpolitischen Zwecken dienenden Organisationen auf die Wehrstärken anzurechnen, dann könnte man genau so gut die Feuerwehr, die Turnvereine, die Wach- und Schließgesellschaften und andere als Wehrmacht anrechnen (starker Beifall). Wenn man aber weiter im gleichen Augenblick die ausgebildeten Jahrgänge der übrigen Armeen der Welt im Gegensatz zu diesen militärisch vollkommen unausgebildeten Menschen nicht in Anrechnung bringt, wenn man die bewaffneten Reserven der anderen übersieht, aber die unbewaffneten Angehörigen politischer Verbände bei uns zu zählen beginnt, dann liegt hier ein Verfahren vor, gegen das ich den schärfsten Protest einlegen muß.

Feststellungen der Reichsregierung

Denn folgendes habe ich namens des deutschen Volkes und der deutschen Regierung zu erklären.

Deutschland hat abgerüstet. Es hat alle ihm im Friedensvertrag auferlegten Verpflichtungen weit über die Grenzen jeder Billigkeit, ja jeder Vernunft hinaus erfüllt. Seine Armee beträgt 100 000 Mann. Die Stärke und die Art der Polizei sind international geregelt.

Die in den Tagen der Revolution aufgestellte Hilfspolizei hat ausschließlich politischen Charakter. Sie mußte in den kritischen Tagen des Umsturzes den von dem neuen Regime zunächst als unsicher vermuteten Teil der anderen Polizei ersetzen und nach der siegreichen Durchführung der Revolution ist sie bereits im Abbau begriffen und wird noch vor Ausgang des Jahres vollständig aufgelöst sein.

Fragen an Frankreich

Deutschland hat damit einen vollständig berechtigten moralischen Anspruch darauf, daß die anderen Mächte ihrerseits ihre Verpflichtungen, die sich aus dem Vertrag von Versailles ergeben, erfüllen. Die Deutschland im Dezember zugestandene Gleichberechtigung ist bisher nicht verwirklicht. Wenn seitens Frankreich immer wieder die These aufgestellt wird, daß neben der Gleichberechtigung Deutschlands die Sicherheit Frankreichs stehen müsse, so darf ich demgegenüber zwei Fragen erheben:

1. Deutschland hat bisher alle Sicherheitsverpflichtungen übernommen, die sich aus der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles, des Kellogg-Paktes, der Schiedsgerichts-Verträge, des no force-Paktes usw. ergeben. Welches sind die konkreten Sicherungen, die von Deutschland noch übernommen werden können? (Sehr richtig!).

2. Welche Sicherungen hat demgegenüber Deutschland? Nach den Angaben beim Völkerbund besitzt Frankreich allein an im Dienst befindlichen Flugzeugen 3046 (Hört! Hört!). Belgien 350, Polen 700, die Tschechoslowakei 670 (Erneutes hört! hört!). Dazu kommen unermeßliche Mengen an Reserve-Flugzeugen, Tausende von Kampfwagen, Tausende von schweren Geschützen sowie alle technischen Mittel zur Führung des Krieges mit giftigen Gasen (Hört! Hört!).

Beweis deutscher Friedensliebe

Hat nicht Deutschland mehr Berechtigung demgegenüber in seiner Wehr- und Waffenlosigkeit Sicherheit zu verlangen, als die durch Koalitionen miteinander verbundenen Rüstungsstaaten? (Stürm. Beifall). Dennoch ist Deutschland jederzeit bereit, weitere Sicherheitsverpflichtungen internationaler Art auf sich zu nehmen, wenn alle Nationen ihrerseits dazu bereit sind, und dies Deutschland zugute kommt. Deutschland wäre auch ohne weiteres bereit, seine gesamte militärische Einrichtung überhaupt aufzulösen und den kleinen Rest der ihm verbliebenen Waffen zu zerstören, wenn die anliegenden Nationen ebenso restlos das gleiche tun würden (lebhafter Beifall). Wenn aber diese anderen Staaten nicht gewillt sind, die im Friedensvertrag von Versailles auch sie verpflichtenden Abrüstungsbestimmungen durchzuführen, dann muß Deutschland zumindest auf der Forderung seiner Gleichberechtigung bestehen (lebhafter Beifall).

Die deutsche Regierung sieht in dem englischen Plan eine mögliche Grundlage für die Lösung dieser Fragen. Sie muß aber verlangen, daß ihr nicht die Zerstörung einer vorhandenen Wehreinrichtung aufgezwungen wird, ohne die Zubilligung einer zu mindestens qualitativen Gleichberechtigung. Deutschland muß fordern, daß eine Umwandlung der heutigen von Deutschland nicht gewollten, sondern uns erst vom Ausland auferlegten Wehreinrichtung Zug um Zug erfolgt im Maße der tatsächlichen Abrüstung der anderen Staaten. Dabei erklärt sich Deutschland im wesentlichen damit einverstanden, eine Uebergangsperiode von fünf Jahren für die Herstellung seiner nationalen Sicherheit anzunehmen, in der Erwartung, daß nach dieser Zeit die wirkliche Gleichstellung Deutschlands mit den anderen Staaten erfolgt. Deutschland ist ferner ohne weiteres

bereit, auf Angriffswaffen überhaupt Verzicht zu leisten, wenn innerhalb eines bestimmten Zeitraums die gerüsteten Nationen ihrerseits diese Angriffswaffen vernichten und durch eine internationale Konvention ihre Anwendung verboten wird.

Deutschland hat nur den einzigen Wunsch, seine Unabhängigkeit zu wahren und seine Grenzen schützen zu können. Nach einem Ausspruch des französischen Kriegsministers vom Februar 1932 kann ein großer Teil der farbigen französischen Streitkräfte sofort auf dem französischen Festland verwendet werden. Er rechnet sie deshalb ausdrücklich zu den Heimatstreitkräften. Es entspricht deshalb nur der Gerechtigkeit, die farbigen Streitkräfte auch bei der Abrüstungskonferenz als Bestandteil des französischen Heeres zu berücksichtigen. Deutschland würde sich auch jeder Zeit bereit erklären, im Falle der

Schaffung einer allgemeinen internationalen Kontrolle

der Rüstungen bei gleicher Bereitwilligkeit der anderen Staaten, die betreffenden Verbände dieser Kontrolle mit zu unterstellen, um ihren vollständig unmilitärischen Charakter eindeutig vor der ganzen Welt zu beweisen (Lebh. Bravo!) Ferner wird die deutsche Regierung kein Waffenverbot als zu einschneidend ablehnen, wenn es in gleicher Weise auch auf die anderen Staaten Anwendung findet.

Für Vier-Mächte-Pakt und Roosevelt-Plan

Diese Forderungen bedeuten nicht eine Aufrüstung, sondern ein Verlangen nach Abrüstung der anderen Staaten. Ich begrüße dabei noch einmal namens der deutschen Regierung den weitausschauenden und wichtigen Plan des italienischen Staatschefs,

durch einen besonderen Pakt ein enges Vertrauens- und Arbeitsverhältnis der vier europäischen Großmächte England, Frankreich, Italien und Deutschland herzustellen.

Der Auffassung Mussolinis, daß damit die Brücke zu einer leichteren dauernden Verständigung geschlagen werden könnte, stimmt die deutsche Regierung aus innerster Ueberzeugung zu. Sie will das äußerste Entgegenkommen zeigen, sofern auch die anderen Nationen zu einer wirklichen Ueberwindung etwa entgegen stehender Schwierigkeiten geneigt sind.

Der Vorschlag des amerikanischen Präsidenten Roosevelt verpflichtet die deutsche Regierung zu warmem Danke. Sie ist bereit, dieser Methode zur Behebung der internationalen Krise zuzustimmen,

denn auch sie ist der Auffassung, daß ohne die Lösung der Abrüstungsfrage auf die Dauer kein wirtschaftlicher Wiederaufbau denkbar ist. Ich fühle mich verpflichtet, festzustellen, daß der Grund für die heutigen Rüstungen Frankreichs oder Polens unter keinen Umständen die Furcht dieser Nationen vor einer deutschen Revision sein kann.

Die einzige Nation, die mit Recht eine Invasion fürchten könnte, ist die deutsche,

der man nicht nur die Angriffswaffen verbot, sondern sogar das Recht auf Verteidigungswaffen beschnitt und auch die Anlage von Grenzbefestigungen untersagte. Deutschland ist jederzeit bereit, auf Angriffswaffen zu verzichten, wenn die übrige Welt ein Gleiches tut. Deutschland ist bereit, jedem feierlichen Nichtangriffspakt beizutreten, denn Deutschland denkt nicht an einen Angriff, sondern es denkt nur an seine Sicherheit. Deutschland würde die in dem Vorschlag des Präsidenten Hoover angedeutete Möglichkeit begrüßen, die Vereinigten Staaten als Friedensgaranten in die europäischen Verhältnisse einzubeziehen. Dieser Vorschlag bedeutet eine große Beruhigung für alle, die an der aufrichtigen Erhaltung des Friedens mitarbeiten wollen. Deutschland will keinen anderen Weg dabei gehen als den, der durch die Verträge selbst als berechtigt anerkannt ist.

Die deutsche Regierung wünscht sich über alle schwierigen Fragen mit den anderen Nationen friedlich auseinanderzusetzen.

Es weiß, daß jede militärische Aktion in Europa, auch bei deren völligem Gelingen, gemessen an den Opfern in keinem Verhältnis stehen würde zu dem Gewinn.

Neues Diktat ausgeschlossen!

Die deutsche Regierung und das deutsche Volk werden sich aber unter keinen Umständen zu irgendeiner Unterschrift nötigen lassen, die eine Verewigung der Disqualifizierung Deutschlands bedeuten würde. (Stürmisch langanhaltender Beifall im Hause und auf den Tribünen.) Der Versuch, dabei durch Drohungen auf Regierung und Volk einzuwirken, wird keinen Eindruck zu machen vermögen. Es ist denkbar, daß man Deutschland gegen jedes Recht und gegen jede Moral vergewaltigt, aber es ist undenkbar und ausgeschlossen, daß ein solcher Akt von uns selbst durch eine Unterschrift Rechtsgültigkeit erhalten könnte. (Erneuter Beifall.) Wenn in Zeitungsartikeln und in bedauerlichen Reden versucht wird,

Beilage zu Nr. 60 der „Brockauer Zeitung“

Freitag, den 19. Mai 1933.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

7] Nachdruck verboten.

Er wollte grüßend vorübergehen, als Herr van Jolliet auf ihn zutrat.

„Einen Augenblick bitte, Herr Doktor Richter. Madame Wintère möchte sich bei Ihnen entschuldigen. Darf ich bekannt machen: Herr Doktor Richter — Madame Madelon Wintère — meine Schwester Joe Nowakowska.“

August Richter verbeugte sich. Jetzt, beim hellen Tageslicht, war er vor dem Gesicht seines Kabinengenossen fast erschrocken. Man sah jetzt erst, wie verlebt dessen Züge waren. Und auch seine Schwester gefiel ihm gar nicht. Die kosmetischen Mittel konnte die Verderbtheit der Züge nicht ganz verdecken.

Ein leises Mißtrauen für Madelon Wintère war deshalb in ihm wach geworden. Daß sie sich gerade mit diesen Menschen eingelassen hatte?

Er ergriff die ihm dargereichte Hand.

„Es tut mir so leid, Herr Doktor, daß ich Ihnen gestern auf den Fuß getreten bin. Hoffentlich tut es nicht mehr weh?“

„Oh, bitte, gnädige Frau, es war nicht so schlimm.“

Es entwickelte sich ein Gespräch, und August gefiel die schöne Frau immer besser. Es machte sich von selbst, daß die vier bei der Abendtafel einen gemeinsamen Tisch bekamen.

Joe und Titus waren mit den Ereignissen sehr zufrieden. Es war gut für ihre Pläne, wenn Magdalene Gesellschaft fand und abgelenkt wurde; sie beide hatten dann leichteres Spiel. Magdalene war nicht so ausschließlich auf ihre Gesellschaft angewiesen, sie hatten mehr Zeit füreinander.

Schon am selben Abend, als Magdalene mit Doktor Richter tanzte, benutzten Joe und Titus die Gelegenheit, sich unauffällig aus dem Saal zu entfernen und nach dem entlegenen Achterdeck hinüberzugehen.

„Ich sage dir, Titus, bis Genua müssen wir fertig sein. Ich habe das dumme Getue dieser Tippmamsell satt. Aber Titus, wir müssen auf der Hut sein vor diesem Doktor. Der Mann gefällt mir gar nicht.“

„Hör' schon auf, Joe. Was haben wir von diesem Dummkopf zu fürchten?“

„Du weißt, meine Ahnungen haben mich selten betrogen. Dieser Dummkopf ist gefährlich, du kannst es mir glauben. Was ist er denn eigentlich?“

„Ich weiß es nicht.“

„Du scheinst dich aber sehr zu deinem Nachteil verändert zu haben, lieber Titus. Seit zwei Tagen wohnst du mit diesem Mann in derselben Kabine und hast noch nicht einmal herausgebracht, wer dein Kabinengenosse ist? Ich sehe schon, ich muß die ganze Geschichte wieder allein auf mich nehmen.“

„Du bist ja auch viel raffinierter als ich, Katze; kannst das viel besser.“

„Diese dummen Schmeicheleien darfst du ruhig für dich behalten, Titus, daraus mache ich mir nicht viel. Hast du wenigstens in der Liste nachgesehen, ob sonst noch irgend etwas zu machen ist?“

Titus van Jolliet zog einen Zettel aus der Westentasche und überreichte ihn Joe. Dann hob er den Kopf; man vernahm das Geräusch von Schritten.

„Schau, Joe, dort drüben das Ehepaar. Das ist der Bankier mit seiner Frau, die als zweite auf der Liste stehen. Pass' auf!“

Als das Bankiersehepaar näher kam, standen die Geschwister an der Reling, die Schönheit des Abends genießend. Joe und die Bankiersgattin hatten einander schon flüchtig kennengelernt; jetzt schloß man allgemeine Bekanntschaft.

„Es ist schön heute abend!“ sagte Frau Reichmann.

„Es ist schade für jede Minute, die man drinnen im Saal verbringt.“

Joe sah, daß die dickliche Frau wundervollen Schmuck trug; vor allem fiel ihr ein mit großen Brillanten besetztes Armband in die Augen.

„Haben Sie meine Freundin unten gesehen?“ fragte sie jetzt.

„Ja! Madame Wintère ist eifrig beim Tanzen. Wenn man noch so jung ist, hat man mehr Freude daran, als an allem anderen. Aber warum sind Sie nicht unten, Fräulein Nowakowska? Es gibt genug Männer, die sich freuen würden, mit einer so schönen jungen Dame tanzen zu dürfen. Oder ist der Herr Bruder so streng?“

„Aber, gnädige Frau, Joe kann natürlich tun und lassen, was sie will. Dort kommt Madelon mit Herrn Doktor Richter. Hallo! Hier sind wir!“

Magdalene und August Richter kamen näher.

„Wir wollen ein wenig Luft schöpfen“, sagte Magdalene. Ihre Wangen waren gerötet. Man sah ihr das Vergnügen an, das ihr der Tanz bereitet hatte.

Jetzt kam eine kühle Brise über das Meer herüber. Die Damen schauerten zusammen, zogen ihre Pelze enger um den Körper.

„Es wird reichlich kalt, meine Herrschaften“, meinte Herr Reichmann. „Ich schlage vor, wir gehen in den Saal zurück und trinken gemütlich ein paar Flaschen zusammen.“

Sein Vorschlag fand eifrig Zustimmung. Die kleine Karawane setzte sich in Bewegung.

Magdalene und August Richter blieben einen Augenblick zurück.

„Sehen Sie nur, Herr Doktor, diese wundervolle Beleuchtung! Ist das nicht herrlich?“

Aufstrahlend suchten ihre Augen die Augusts, der den Blick ebenso leuchtend zurückgab. Gleich darauf schlossen sie sich den anderen an.

Als man in einer gemütlichen Ecke des eleganten Saales saß, fuhr Frau Reichmann plötzlich erschrocken in die Höhe.

„Was ist Ihnen, gnädige Frau?“ fragte Joe, die neben Frau Reichmann saß.

„Mein Armband!“ stammelte die Frau entsetzt und sah auf ihren nackten Arm, von dem das glitzernde Schmuckstück verschwunden war.

„Um Gottes willen! Haben Sie es verloren, gnädige Frau?“

„Ich weiß es nicht.“ Dann rief sie ihrem Mann entgegen, der gerade an den Tisch zurückkam: „Kurt, mein Armband! Es ist nicht mehr da!“

Die kleine Tafelrunde war sehr bestürzt. August Richter versuchte zu beruhigen.

„Das Armband muß sich wiederfinden, gnädige Frau. Sie haben es ja auf dem Schiff verloren.“

„Seit wann vermissen Sie es, gnädige Frau? Hatten Sie es noch, als wir den Saal betraten?“ fragte jetzt Titus.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Frau Reichmann. „In diesem Augenblick ist mir der Verlust bewußt geworden. Ich kann aber nicht sagen, wie lange es schon weg ist.“

Joe frohlockte. Sie hatte das kostbare Schmuckstück an sich gebracht, als man sich gerade gesetzt hatte. Niemand hatte ihre geschickte Arbeit gemerkt. Titus hatte das Armband, das sie ihm zugesteckt hatte, bereits in Sicherheit gebracht.

„Ich vermute, gnädige Frau, Sie haben das Armband verloren, als Sie oben auf Deck die Arme ausbreiteten, vor Entzücken über die Schönheit des Meeres. Dabei wird es ins Wasser gefallen sein!“ meinte jetzt Joe, und die anderen stimmten ihr zu. „Wir wollen den Verlust natürlich zur Vorsicht dem Kapitän melden. Vielleicht findet sich das Armband doch noch.“

„Aber jetzt wollen wir uns den Abend nicht verderben lassen, Kind“, sagte Reichmann. „Sobald wir zu Hause sind, bekommst du ein neues Armband. Sei nur vergnügt, das ist die Hauptsache.“

In Lissabon legte das Schiff zum ersten Male an, in aller Frühe, morgens um sieben Uhr.

Ein großer Teil der Passagiere verließ den Dampfer, um entweder die Stadt zu besichtigen oder nach Cintra zu fahren oder zum Schloß Pena; Wagen und Autos standen bereit, die Fahrgäste aufzunehmen.

Magdalene, Joe und Titus schlossen sich der Fahrt nach Pena an.

Es tat Magdalene leid, daß Doktor Richter nicht mitkam. Sie begriff überhaupt nicht, warum er sich seit gestern etwas zurückzog.

Nicht, daß sie sich in den Mann verliebt hätte. Sie war überzeugt davon, in ihm nur den guten Reisebekannten zu sehen, der ihr die Zeit vertreiben half und der interessant zu plaudern verstand.

Für ernstere Dinge kam er überhaupt nicht in Frage. Er war nichts weiter als ein armer Doktor, dem diese Schiffsreise durch ein Los zugefallen war und der sich solch eine Extravaganz sonst nicht hätte leisten können. Jedenfalls kein Mann, der für Magdalene Winter ernsthaft zur Diskussion stand.

Magdalene wußte, daß sie begehrenswert war, reizvoll und schön. Die bewundernden Blicke der Männer sagten es ihr und der Neid der Frauen.

Dazu kam noch ihr vieles Geld. Sie konnte sich den Mann aussuchen, den sie einmal heiraten würde.

Sicher nicht einen so armen Schlucker wie den Doktor Richter. Wenn er ihr auch sonst noch so gut gefiel. Ja, sie verhehlte sich nicht, daß er ihr gefiel, daß sie gern mit ihm zusammen war.

Er wußte nicht, daß sie eine Deutsche war. Sie hatte sich ihm als Französin vorgestellt, hatte ihm gesagt, daß ihr deutscher Großvater nach Frankreich gezogen war.

Sie hatte gemerkt, daß Joe recht hatte mit ihrer Behauptung, daß man als Französin mehr Beachtung fand denn als simple Deutsche. Und niemand erfuhr, daß sie Magdalene Winter hieß und nicht Madame Madelon Wintère...

August Richter hatte sich den Ausflüglern nicht angeschlossen. Er machte sich nichts aus solchen Massenwanderungen; er blieb lieber für sich allein.

Später als die anderen verließ er das Schiff, für sich allein die Straßen der Stadt zu durchstreifen.

Dann saß er in der Sonne vor einem kleinen Café und ließ seine Gedanken spazieren gehen.

Bis jetzt gefiel ihm diese Schiffsreise recht gut. Und daß er dabei die kleine Französin getroffen hatte, war ein besonderes Glück.

Madelon Wintère hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Aber — irgend etwas war da, was ihn unangenehm berührte. Sie war Französin? Wie kam es, daß sie so ausgezeichnet deutsch sprach, manchmal sogar mit einem leisen sächsischen Akzent? Eigentlich hätte er sie, trotz der schwarzen Haare und des Namens, für eine Deutsche gehalten.

Und dann ihre Freunde. Sowohl die Frau als auch der Mann machten den denkbar schlechtesten Eindruck auf August Richter. Es lag ein gewisses Etwas um die beiden, das er sich nicht erklären konnte, das ihm aber zu denken gab. Geheuer waren die beiden nicht, das stand fest.

Und es war nicht zu verstehen, wieso Madelon Wintère sich die beiden zur Gesellschaft gewählt hatte.

Es gab Stunden, wo Madelon nichts anderes war als ein fröhliches, junges Mädel, wo sie offen und heiter war und alle Damenhaftigkeit beiseite ließ. Da gefiel sie ihm am besten, da war sie ein natürlicher Mensch. In solchen Momenten durchflutete es August Richter heiß. Da mußte er sich zusammennehmen, wenn er keine Torheit begehen wollte.

Aber er ernüchterte, sobald er Madelon mit ihren Freunden zusammensah. Dann kamen die Zweifel über ihn, über ihre Herkunft, ihr geheimnisvolles Dasein. Und aus diesen Zweifeln heraus hatte er gestern beschlossen, sich etwas abseits zu halten und auf der Hut zu sein.

Es hatte keinen Sinn, sein Herz an dieses Mädchen zu hängen. Diese Liebe würde ihm nur Unheil bringen und Sorge. Und Sorgen hatte er daheim genug, die brauchte er sich nicht noch mit nach Hause zu bringen.

Gegen Abend war die ganze Schiffsgesellschaft wieder versammelt; das Schiff setzte seine Reise fort.

Alle waren voll Begeisterung über das, was sie gesehen hatten. Die meisten Passagiere zogen sich an diesem Abend früh in ihre Kabinen zurück; der Tag war zu anstrengend gewesen.

Nur in einer Ecke der Bar saß eine vergnügte Herrengesellschaft. Man zechte und war sehr fröhlich.

Plötzlich fuhr einer der Herren, ein Hamburger Stadtrat, verstört in die Höhe. Er suchte in seiner Brusttasche, suchte — suchte...

Paß, Brieftasche — das alles war vorhanden; aber die Hauptsache fehlte: ein Päckchen mit Banknoten, die er in einem Kuvert bei sich trug.

„Vielleicht haben Sie das Geld in einem anderen Rock stecken?“ fragte einer der Herren.

„Nein! Ich weiß bestimmt, daß ich es zu mir steckte, als ich morgens die Kabine verließ. Es schien mir sicherer in meiner Brusttasche. Und nun ist das ganze Geld weg. Fünftausend Mark waren es. Ich muß es einfach unterwegs verloren haben. Oder einer der verschmitzten eingeborenen Führer hat es taschenspielerisch herausgeholt. Mein schönes Geld. Ich muß gleich nach Hause telegraphieren, daß man mir neues Geld schickt...“

* * *

Man hatte Madeira besucht und Cadiz, war an Gibraltar vorbeigefahren und hatte sich an den pittoresken Formen dieser englischen Festung ergötzt. Malaga wurde besichtigt — eine der reizvollsten Städte Andalusiens.

Eine andere Welt tat sich auf, als die Reisenden nach Ceuta-Tetuan kamen, als sie die Nähe der afrikanischen Wüste spürten und den Hauch eines neuen, seltsamen Erdteils.

Magdalene war wie berauscht. Nichts war mehr zu merken von der überlegenen Weltdame, als die sie sich sonst gab. Ihr romantisches Gemüt nahm all das Neue in sich auf, das sich ihr verschwenderisch bot.

Sie berauschte sich an dem bunten Leben in den Basars, und sie kaufte und kaufte: Fächer, Spitzen, Seide, bunte Steine — wahllos und unermüdlich. Am meisten freute sie sich über einen kleinen Dolch, dessen Griff mit Elfenbein eingelegt war und arabische Schriftzeichen trug. Das würde ein kostbares Erinnerungsstück werden!

Von Ceuta aus schiffte man sich nach Barcelona ein, wo man sich einen Tag lang aufhalten würde.

* * *

Mit Doktor August Richter war in diesen Tagen eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Er, der sich bisher nie um Frauen gekümmert hatte, der sich gegen die Liebe gefeit fühlte, wußte mit einem Male, daß er diese Frau liebte, mit allen Sinnen und mit der ganzen Glut seiner so lange zurückgehaltenen Mannesempfindungen.

Er liebte dieses reizende Geschöpf, das einmal ein süßes, unschuldiges Mädchen war und ein andermal eine verwöhnte Weltdame. Er liebte ihr seidiges, dunkles Haar, ihre großen, grauen Augen und ihren schmiegsamen, schlanken Körper, den stets ein geheimnisvoller und betörender Duft umgab.

Er liebte ihr fröhliches Lachen, ihre kapriziöse Art, sich zu geben, und es störte ihn nicht einmal, wenn sie die Unnahbare spielte.

In Madeira war er sich dieser Liebe zum ersten Male voll und ganz bewußt geworden, als er neben Madelon Wintère im Auto saß und als — bei einer jähen Wendung des Wagens — sich zwei Hände in hellem Schrecken an seine Brust geklammert, als zwei graue Augen ihn schreckerfüllt angestarrt hatten...

Da war es mit einem Male über ihn gekommen, das süße, berauschende Gift, das man Liebe nennt.

Behutsam hatte er seine Arme um die schmale Gestalt gelegt, leise hatte er geflüstert: „Fürchten Sie sich nicht, Madelon. Es geschieht Ihnen nichts, solange ich bei Ihnen bin.“

Vielleicht hatte auch Magdalene damals den entscheidenden Augenblick erlebt, denn von diesem Augenblick an war sie merkwürdig still, sobald sie in August Richters Nähe kam.

Trotzdem ließ sie sich nicht abhalten, mit den schönen spanischen Offizieren zu kokettieren, die in Ceuta an Bord gekommen waren und die dem reizenden Mädchen eifrig den Hof machten.

August Richter lernte alle Qualen der Eifersucht kennen. Er biß die Zähne zusammen und meisterte sich, so gut es eben ging.

Magdalene fühlte sich übrigens, seitdem sie in Marokko wieder aufs Schiff gegangen waren, gar nicht besonders wohl. Häufig überfiel sie eine lähmende Müdigkeit, die von quälenden Kopfschmerzen begleitet war.

Sie wollte indes nicht, daß man ihr etwas anmerkte, und so redete sie sich häufig in eine tolle, laute Lustigkeit hinein, die ihrem Innern eigentlich völlig fremd war. Mit dieser Lustigkeit wollte sie sich selbst betäuben, und die Mattigkeit, die in ihr hochkroch, und die ihr Angst machte.

Joe bot alles auf, um die Freundin zu kurieren. Jetzt, wo man immer neue Schönheiten zu sehen bekam...

Heute waren die Müdigkeit und die Kopfschmerzen so groß, daß Magdalene ganz apathisch in ihrer Kabine lag. Sie hatte gar keine Lust, ihr Bett zu verlassen. Und dabei fand heute abend der Ball statt, auf den sie sich die ganzen Tage über schon so gefreut hatte.

Liebevoll besorgt mühte sich Joe um Magdalene und reichte ihr die Pulver, die ihr der Schiffsarzt verschrieben hatte. Bald darauf fühlte sie sich auch etwas wohler. Sie wollte versuchen, sich durch einen ruhigen Schlaf zu erholen, damit sie am Abend wieder ganz frisch war.

„Willst du mir einen Gefallen tun, Joe?" fragte sie, ehe sie sich zur Seite legte. „Da ist heute abend die Sammlung für die Matrosenhinterbliebenen. Ich will natürlich eine größere Summe stiften, habe aber nicht mehr genug Geld bei mir. Nimm, bitte, hier die Schlüssel und gehe hinüber in die Stahlkammer. In meinem Fach findest du eine eiserne Schatulle, zu der der kleine Sicherheitsschlüssel gehört. In der Schatulle sind Banknoten. Nimm fünfhundert Mark heraus und bringe sie mir. Ich werde wohl bis dahin schon schlafen. Das macht aber nichts; das Geld ist bei dir in guter Verwahrung."

Wenn Joe Nowakowska keine so brillante Schauspielerin gewesen wäre, hätte sogar die müde Magdalene den Triumph sehen können, der sie innerlich erfüllte. Jetzt, kurz vor Toresschluß, schien sie endlich am Ziel ihrer Wünsche zu sein.

Joe hantierte noch einige Zeit leise in der Kabine herum, so lange, bis sie merkte, daß Magdalene fest schlief. Dann verließ sie behutsam den kleinen Raum.

So schnell sie konnte, eilte sie an Deck. Titus war nirgends zu sehen. Aergerlich stampfte sie mit dem Fuß auf; dann lief sie hinunter, ins Schreibzimmer. Dort saß Titus in einer Ecke. Er sah auf, als sie eintrat. Sie bedeutete ihm mit den Augen, ihr zu folgen.

Man mußte vorsichtig sein, denn es weilten noch ein paar andere Leute in dem stillen Raume.

Joe hatte sich an einem der Schreibtische niedergelassen und kritzelte ein paar Worte auf einen Briefbogen. Sie tat, als ob sie den Brief in ein Kuvert steckte, stand auf, das Kuvert mit sich nehmend.

Im selben Augenblick saß Titus van Jolliet an demselben Schreibtisch, und es gelang ihm, unauffällig den Bogen mit Joes Worten an sich zu nehmen. Ein Aufatmen — dann verließ Titus van Jolliet das Schreibzimmer. Den Briefbogen hatte er zusammengeknüllt und in seine Tasche gesteckt.

Als er gerade seiner Kabine zusteuerte, kam ihm schon Joe entgegen. Beide verschwanden in der Kabine.

„Hier, Titus, habe ich alles, was wir brauchen. So raffiniert diese Tippmamsell sonst ist, so vertrauensselig ist sie mir gegenüber. Aber — daß sie mir den Schatullenschlüssel geben würde, hätte ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht ausgemalt.

Sieh her, Titus, da sind Papiere, Urkunden, Aufschlüsse über die Bankkonten, Scheckbücher — nichts habe ich vergessen. Und in die Schatulle habe ich einen kleinen Brief gelegt, den Madelon Wintère finden wird, wenn wir schon über alle Berge sind ..."

„Du bist wirklich ein Genie, Katze."

Titus umfing heiß die biegsame Gestalt, die ihm schnell wieder entschlüpfte.

„Dazu haben wir jetzt keine Zeit, Titus. Ich weiß, daß du mich immer liebst, wenn ich gut gearbeitet habe. Und auf dieser Reise kannst du ja wirklich mit mir zufrieden sein.

Aber wir sind erst in Sicherheit, wenn wir morgen früh an Land sind. Ich hoffe zwar, daß meine liebe Freundin heute nicht mehr aufwacht. Ich habe das Schlafpulver auf meine Weise zurechtgemacht; aber selbst wenn sie aufwachen sollte — vor morgen früh kann sie nicht mehr an ihre Schatulle gehen, und dann sind wir schon über alle Berge oder wenigstens so verborgen, daß sie uns und ihr Vermögen nicht mehr finden wird."

Inzwischen hatte Titus alle die vielen Papiere in seiner Aktentasche geborgen und deren Schlüssel in gute Verwahrung genommen.

Wieder wollte er Joe an sich ziehen.

„Ich muß jetzt gehen, Titus, sonst kommt dieser Doktor und findet mich hier, und das möchte ich unter allen Umständen vermeiden."

Sie drückte einen heißen Kuß auf die Lippen des Mannes und war gleich darauf wie eine Katze hinausgehuscht.

* * *

Magdalene war nach langem, tiefem Schlaf erwacht. Sie fühlte sich recht wohl und stand auf.

Da sah sie Joe stehen, fix und fertig angezogen in ihrem schwarzen Spitzenkleid. In dem Augenblick, als sie zu ihr hinübersah, sah sie Joes Augen starr auf sich gerichtet.

„Was ist, Joe? Weshalb siehst du mich denn so sonderbar an?"

„Sonderbar nicht, Liebling, nur besorgt. Du siehst nicht gut aus. Ich fürchte, der Ball wird dir nicht gut bekommen. Und dann bist du nicht auf dem Posten, wenn wir an Land gehen. Ob es nicht besser wäre, du nähmst noch eins von den Schlafpulvern und legtest dich wieder hin?"

„Aber nein, Joe, das kommt gar nicht in Frage. Du brauchst dich nicht zu sorgen. Ich fühle mich sehr wohl und werde noch frischer sein, wenn ich erst mein Bad genommen habe. Wenn du einstweilen vorausgehen willst, laß dich nicht stören. Ich werde bald nachkommen."

„Ich werde lieber auf dich warten, Madelon."

„Du bist reizend, Joe. Ich werde mich sehr beeilen."

Als Magdalene verschwunden war, ballten sich Joes Hände vor Wut. Was war das? Sie hatte doch drei Tabletten aufgelöst anstatt der einen, die der Schiffsarzt vorgeschrieben hatte, und auch noch etwas von ihrem weißen Pulver dazugetan. War das nicht mehr so stark, um bis zum nächsten Morgen auszureichen?

Mit einem Erwachen Magdalenes hatte sie nicht gerechnet. Wenn jetzt nur alles gut ging! Na, sie mußte auf ihren guten Stern vertrauen.

Frisch, leicht gerötet von dem belebenden Bade, trat Magdalene jetzt ins Zimmer, warf den Bademantel ab und streifte die elegante seidene Wäsche über.

Joe half ihr dabei und fragte dann:

„Willst du nicht etwas Rot auflegen, Madelon? Du bist ein bißchen blaß."

„Nein! Ich denke, durch den Tanz wird mir schon warm werden. Ich nehme heute nur ein wenig roten Puder, das wird genügen. Ich will mich heute recht schön machen zu dem Ball."

„Ich habe dir schon alles zurechtgelegt, Madelon. Ich hoffe, daß du zufrieden bist. Ich denke, du ziehst das weiße Chiffonkleid an, das steht dir besonders gut, und dazu die Onyx-Kette, das wird vorzüglich aussehen — meinst du nicht auch?"

„Mit dem Kleid bin ich einverstanden, Joe. Aber ich möchte nicht die Onyx-Kette umhängen, sondern heute lieber die Platinkette mit dem großen Stein. Bisher konnte ich dieses Schmuckstück an Bord nicht tragen; aber zu dem großen Abendkleid wird es gut aussehen, denke ich mir."

„Weißt du, Madelon, ich finde den großen Stein fast ein wenig protzig. Du bist doch keine Frau, sondern ein junges Mädchen ..."

„Diesmal verstehe ich dich nicht, Joe. Wenn der Stein auch ein wenig groß ist, protzig wirkt er doch keinesfalls. Im Gegenteil: der Schmuck ist sehr vornehm und dezent, wenn auch kostbar. Sei mir nicht böse, Joe; aber heute folge ich meinem Kopf."

Magdalene war eifrig mit ihrer Toilette beschäftigt; deshalb sah sie nicht den gehässigen Blick, den Joe zu ihr herüberwarf. Sie war wütend über den Raub, der ihr durch Magdalenes Eigensinn verlorenging. Den kostbaren Stein hatte sie schon als ihre Beute betrachtet. Nun war es nichts damit, nun mußte sie darauf verzichten.

Jetzt war Magdalene fertig und betrachtete sich wohlgefällig im Spiegel. Eng schmiegte sich der seidenweiche Chiffon um ihre schmale Hüfte; die schönen, weißen Schultern leuchteten aus den Achselbändern, der Ausschnitt gab einen Teil des makellosen Rückens frei. Die Vordertaille des Kleides modellierte die zarte Büste des jungen Mädchens in einer reizvollen Linie; in weiten, weichen Wellen fiel der lange Rock zur Erde. Magdalene sah selbst, daß sie wunderschön aussah.

Als Magdalene und Joe in den Speisesaal schritten — der Ball wurde durch ein opulentes Mahl eingeleitet —, sah man entzückt auf die beiden schönen Frauengestalten, die, jede in ihrer Art, von pikantem Reiz war.

Im selben Moment war August Richter zur Stelle, küßte Magdalenes Hand und reichte ihr den Arm, sie zu Tisch zu führen.

Die kleine Tafelrunde war ruhiger als sonst. Titus und Joe, die sonst besonders eifrig an der Unterhaltung beteiligt waren, schienen heute beide ein wenig nervös und aßen stillschweigend vor sich hin.

Nur Doktor August Richter, der sonst den anderen zuhörte, schien heute gesprächig zu sein. Er erzählte eifrig von seiner Heimat, dem Gutshof in der Mark. Er schilderte die Romantik des dörflichen Idylls und den Betrieb der Kohlengrube anschaulich und begeistert.

Magdalene konnte sich das gut vorstellen; aber sie teilte nicht Doktor Richters Entzücken. Sie sah nichts als ein langweiliges und arbeitsreiches Leben. Auf diesem Gutshofe gab es nichts als Ochsen, Schweine, Federvieh, Tagelöhner und Kohlenarbeiter.

Puh! Wer konnte solch ein Leben schön finden? Niemals hätte ihr so etwas behagen können. Niemals hätte sie einen Mann heiraten können, der sie in solch eine dörfliche Idylle würde verpflanzen wollen.

Sie war glücklich genug, der täglichen Misere entronnen zu sein und endlich im Leben zu stehen. Um nichts in der Welt würde sie sich von neuem irgendwo lebendig begraben.

Sie gelobte sich, nur einen ganz reichen und unabhängigen Mann zu heiraten; einen, der ihr ein noch besseres und abwechslungsreiches Leben erschließen, der sie durch die ganze Welt führen würde ...

Die Lampions warfen ihren verführerischen Schein über das Promenadendeck auf dem die Passagiere hin und her spazierten, um sich von den Strapazen des Tanzes zu erholen.

Magdalene Winter und August Richter standen etwas abseits von den anderen Schiffsgästen, am rückwärtigen Teil des oberen Schiffsdecks, und starrten auf die bewegten Wellen, die den Lichtschein der Lampions vielfältig zurückwarfen.

Magdalene war ein wenig nachdenklich. August Richter hatte ihr, als sie allein waren, noch viel erzählt aus seinem Leben. Von seiner Heimat, seinem Elternhause, dem Unglück, das die Verschwendungssucht seiner Eltern zur Folge hatte, von den Kämpfen des letzten Jahres und von dem langsamen Aufstieg. Von der großen, großen Arbeit, die geleistet werden mußte, und von dem endlich winkenden Lohn, der kommen würde, wenn er durchhielt.

Dieser Mann da neben ihr war sicher ein wertvoller und guter Mensch. Aber — er war nichts für sie, darüber war sie sich klar. Sie würde dieses Leben nicht ertragen können!

In diesem Augenblick hörte sie leise ihren Namen.

„Madelon ..."

Sie hob den Kopf, schaute in die Augen des Mannes, die sie so sonderbar ansahen. Eine Welle flutete über sie hin, ging zu ihrem Herzen und machte sie erbeben. Jäh preßte sie die Hände um den Fächer ...

In diesem Augenblick fühlte sie brennende Lippen auf ihrer nackten Schulter.

Einen Augenblick packte sie ein Schauer, fühlte sie ein nie gekanntes Glücksgefühl. Dann siegte ihre kühle Vernunft.

„Was soll das, Herr Doktor?" sagte sie, und sah den Mann groß an.

„Ich liebe Sie, Madelon."

Magdalene ließ sich nicht mehr von ihren Gefühlen überrumpeln. Sie blieb ruhig und beherrscht.

„Sie überraschen mich, Herr Doktor Richter."

„Ich wußte es selbst nicht, Madelon. Aber jetzt weiß ich es, daß ich Sie liebe. Und daß ich Sie fragen muß, ob Sie meine Frau werden wollen .. "

Fortsetzung folgt.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 18. Mai 1933.

Die Wahlen zur Provinzialsynode

Breslau. Die Wahlen zur Schlesischen Provinzialsynode finden am 20., 21. oder 22. Mai statt. Den genauen Termin setzt im Einzelfalle der Gemeindekirchenrat der betreffenden Kirchengemeinde fest. Im allgemeinen wird in Schlesien am Sonntag, dem 20. Mai, gewählt werden. Die Mitglieder der Gemeindekörperschaften wählen. Zu diesen von den Gemeindekörperschaften gewählten Abgeordneten treten ein Vertreter der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau, ferner einige vom Kirchenrat im Einvernehmen mit dem Provinzialkirchenrat berufene Mitglieder, der Präses und die Mitglieder des Provinzialkirchenrats und schließlich die Fachvertreter der den evangelischen Religionsunterricht erteilenden Lehrer an den höheren, mittleren und Volksschulen, der Organisten und Kirchenchorleiter, der Kirchengemeindebeamten und der größeren evangelischen Verbände.

Der Schleusenbetrieb auf der Oder an den Pfingstfeiertagen

Breslau. Der Oberpräsident als Chef der Oderstrombauverwaltung erläßt folgende Bekanntmachung:

In Abänderung der Bekanntmachung vom 8. März 1933 ordne ich hiermit an, daß am ersten Pfingstfeiertag wie an Sonntagen geschleust wird und am zweiten Pfingstfeiertag der Schleusenbetrieb ruht. Wenn unvorhergesehene Wasserstandsverhältnisse eintreten, die eine Aenderung der Schleusenbetriebszeit erforderlich machen, ergeht besondere Anordnung.

Zum Tode des Oberbürgermeisters Dr. Hasse in Glogau

Liegnitz. Der Regierungspräsident hat an die Witwe des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Hasse in Glogau folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Herzlichste Anteilnahme am tiefen Leid, in das Sie durch das Entschlafen Ihres hochverehrten Gatten versetzt sind. Ich habe die verdienstvolle Persönlichkeit des Entschlafenen wegen seiner aufrechten treudeutschen Gesinnung und Bewährung besonders hoch geschätzt. Ehre seinem Andenken!"

Wie wir hören, hat auch Oberpräsident Brückner in einem ehrenden Telegramm des entschlafenen aufrechten deutschen Mannes gedacht und den Regierungspräsidenten von Hahnke ersucht, ihn bei der Trauerfeier zu vertreten.

Erneuter Urlaub des Brieger Oberbürgermeisters

Brieg. Oberbürgermeister Peppel hat, nachdem er vor einer Woche die Dienstgeschäfte wieder übernommen hatte, erneut um Urlaub nachgesucht, um eine reibungslose Abwicklung der Verwaltung zu ermöglichen. Mit seiner Vertretung ist Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Schmidt (NSDAP.) beauftragt worden.

Förderung und Absatz des niederschlesischen Steinkohlenreviers

In der Woche vom 8. bis 14. Mai betrug die Rohförderung im niederschlesischen Steinkohlenrevier 81 900 (in der Vorwoche 75 229) Tonnen, die Kokserzeugung 14 658 (15 064) Tonnen, der Gesamtabsatz (ohne Selbstverbrauch und Deputat) 51 309 (50 233) Tonnen. Die Kohlenbestände betrugen am Ende der Woche 177 944 (172 590) Tonnen und die Koksbestände 188 546 (184 287) Tonnen.

Neuer stellvertretender Landrat für den Kreis Sprottau

Sprottau. An Stelle des bisherigen stellvertretenden Landrats, Regierungsrat Pintzke, der seit Oktober vorigen Jahres die Kreisverwaltungsgeschäfte führte, ist der nationalsozialistische Gutspächter Hans Walter Friederici, Dittersdorf, Kreis Sprottau, zum stellvertretenden Landrat und damit zum Vertreter des noch immer erkrankten Landrat des Kreises Sprottau, von Bezold, Sagan, ernannt worden. Regierungsrat Pinzke tritt zur Regierung Liegnitz.

Von der Schlesischen Funkstunde

Die Schlesische Funkstunde übernimmt am Donnerstag, dem 18. Mai, 20.50 Uhr, vom Deutschlandsender einen Vortrag des Staatskommissars und Staatsministers Dr. Frank zum Thema „Deutsches Recht".

Donnerstag, 18.05 Uhr, bringt der Zeitdienst der Funkstunde ein Gespräch zwischen Otto Gebühr, dem Hauptdarsteller der am Sonnabend im Breslauer Lobetheater stattfindenden Premiere „Fritzische Rebellion", und Dr. Ernst Geyer, dem Autor des Werkes.

Grünberg. Tragischer Tod eines Kindes. Beim Spielen im Garten des Rittergutes Hohwelze wurde das zehnjährige Töchterchen Dorothea des Rittergutsbesitzers Regierungsbaumeisters a. D. Berg von einer umfallenden, etwa 2½ Meter hohen Steinsäule erschlagen.

Sprottau. Tödlicher Motorradunfall. Der Vorarbeiter Emil Körner aus Primkenau stieß bei einer Motorradfahrt mit einem Radfahrer zusammen, stürzte und erlitt einen Schädelbruch, dem er im Krankenhause erlag. Der Radfahrer, der durch Fahren auf der falschen Straßenseite den Unfall verschuldet haben soll, kam mit leichteren Verletzungen davon. Der tödlich verunglückte Körner hinterläßt Frau und vier Kinder.

Frankenstein. Kindestötung. Die 24 Jahre alte ledige P. aus Frankenstein schenkte in einem Warthaer Gasthause, wo sie sich seit einiger Zeit als Sommerfrischlerin aufhielt, einem Knaben das Leben und ertränkte ihn in einem Eimer. Der Leichnam wurde im Abort gefunden. Die Tat kam ans Licht, als die Mutter von den Wirtsleuten in besorgniserregendem Zustande aufgefunden wurde. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht.

Aus Breslau

Bürgermeister a. D. Mache verhaftet

Der frühere Zweite Bürgermeister von Breslau, Karl Mache, der der SPD. angehört, ist in Schutzhaft genommen worden.

Konkursantrag über das Vermögen der Vereinigten Theater zurückgewiesen

Der Konkursantrag über das Vermögen der Vereinigten Theater in Breslau ist wegen Mangel an Masse zurückgewiesen worden.

— Einbruch. Bei einem nächtlichen Geschäftseinbruch in Breslau fielen den Tätern für mehrere tausend Mark Herrenstoffe in die Hände. Für ihre Wiederherbeischaffung

setzte die Firma eine Belohnung von 15 Prozent des Wertes des wiederherbeigeschafften Gutes aus.

Ober-Schlesien

18 Prozent Provinzialsteuern in Oberschlesien

Ratibor. Der vom Provinzialausschuß festgelegte ordentliche und außerordentliche Haushaltsplan der Provinzialverwaltung Oberschlesien für 1933 weist im ordentlichen Haushalt 19,49 Millionen Reichsmark Einnahmen und 20,20 Millionen Reichsmark Ausgaben aus, so daß ein bisher ungedeckter Fehlbetrag von 0,71 Millionen Reichsmark verbleibt, der durch Zuweisungen gedeckt werden muß. Die Provinzialsteuern wurden auf 18 Prozent belassen. Der außerordentliche Haushaltsplan balanziert mit rund vier Millionen Reichsmark.

Voruntersuchung wegen Untreue und Beseitigung amtlicher Urkunden gegen Oberbürgermeister Dr. Berger

In der Strafsache gegen den Oberbürgermeister Dr. Berger in Oppeln ist jetzt vom Untersuchungsrichter des Landgerichts in Oppeln die Voruntersuchung wegen Untreue und Beseitigung amtlicher Urkunden eröffnet und Fortdauer der Untersuchungshaft angeordnet worden.

Von der Handwerkskammer

Oppeln. Der Vorstand der Handwerkskammer für Oberschlesien bestellte den bisherigen Vertreter des beurlaubten 1. Syndikus Grieger, Dr. Philipp, zum 1. Syndikus und an dessen Stelle Dr. Viehweger vom Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand in Oppeln zum 2. Syndikus.

Nicht Unvorsichtigkeit, sondern Mord?

Leobschütz. In Burgstädtel, wo, wie berichtet, der Fleischergeselle Tschauder seine Schwester durch zwei Schüsse tödlich verletzt hatte, fand ein Lokaltermin zur Aufklärung der Tat statt. Die Zeugen bekundeten übereinstimmend, daß Tschauder nach der Tat nicht im geringsten ergriffen gewesen sei, so daß der Verdacht einer gewissen Absicht bei dem Hantieren mit der Schußwaffe auf Seiten des Fleischergesellen Tschauder sich aufdränge. Zwischen ihm und seiner Schwester, der Gattin des Wirtes der Peter-Paul-Baude, Steller, sollen — wie weiter bekundet wurde — Erbschaftsstreitigkeiten bestanden haben.

Guttentag. Aus dem brennenden Hause gerettet. Das Wohnhaus der Czajaschen Besitzung in Mischline wurde durch Feuer vollständig eingeäschert. Einer der Mieter, der 70 Jahre alte Kleinert, konnte nur mit großer Mühe aus dem brennenden Hause gerettet werden. Er erlitt erhebliche Brandwunden. Vermutlich ist das Feuer durch Funkenflug entstanden.

Gerichtliches

Verhandlung des Breslauer Sondergerichts in Neurode

Das Breslauer Sondergericht unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Schauwecker verhandelte am Mittwoch im Amtsgericht Neurode gegen 21 Reichsbannerleute aus Neurode und der näheren Umgebung. Sämtliche Angeklagten werden beschuldigt, sich am 1. März an einer Zusammenrottung beteiligt zu haben; neun von ihnen werden ferner beschuldigt, sich gefährlicher Werkzeuge bedient zu haben. Der Angeklagte Leichsenring ist der Rädelsführerschaft angeklagt.

Am 1. März d. J. fand in Buchau, einem Vorort von Neurode, eine Versammlung der Freien Gewerkschaften statt, die von einer SA.-Streife in der Meinung, es handle sich um eine verbotene Wahlversammlung der SPD., aufgelöst wurde. Auf eine Meldung hin alarmierte der Angeklagte Leichsenring Reichsbannerleute, die zu einem Appell in Neurode versammelt waren, und eilte nach Buchau hinaus. Die Auflösung der Versammlung ging völlig ruhig vor sich; dagegen kam es später auf der Straße zu Zusammenstößen zwischen Reichsbannerangehörigen und SA.-Leuten, wobei zwei SA.-Führer erheblich und der Reichsbannermann Loske tödlich verletzt wurden.

Der Andrang zur Verhandlung war sehr groß. Vor und in dem Gerichtsgebäude waren besondere polizeiliche Schutzmaßnahmen ergriffen.

Vorstandsmitglied der Eisenbahner-Sterbekasse zu Gefängnis verurteilt

Das Vorstandsmitglied der Eisenbahner-Sterbekasse, der Eisenbahnoberinspektor a. D. Adolf Jahn, Breslau, hatte sich vor der Strafkammer Breslau zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, beim Kauf von vier Grundstücken, den er für die Kasse tätigte, etwa 15 000 Mark Provision genommen und dadurch die Kasse, bei der er ein Gehalt von zuletzt 1600 Mark monatlich erhielt, geschädigt zu haben. Jahn hatte außerdem bei der Kasse durch Hypothekenvermittlung 20 000 Mark verdient. Das Gericht hielt den Angeklagten in drei Fällen für überführt und verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis und zu 5000 Mark Geldstrafe oder weiteren 100 Tagen Gefängnis. Die Untersuchungshaft von 4½ Monaten wurde nicht angerechnet.

Letzte Funksprüche

Der Eindruck der Kanzlerrede

Eine Friedensrede

Berlin, 18. Mai.

In politischen Kreisen wird die Erklärung des Reichskanzlers als eine Friedensrede gewertet, die noch einmal mit aller Klarheit den aufrichtigen und ernsten Willen der Reichsregierung herausstellt, an dem großen Werk einer wirklichen internationalen Entspannung und Befriedung mitzuarbeiten.

Die Entscheidung über die weitere Entwicklung Europas und in der ganzen Welt liegt jetzt außerhalb Deutschlands. Wohin man mit den bisherigen Methoden kommt, das hat der Kanzler mit geradezu zwingender Logik vor Augen gestellt. Dieser Teil der Kanzlerrede war eine eindringliche und ernste Warnung an die ganze Welt, war ein Appell an die Vernunft, dem sich niemand entziehen kann, der wirklich den Frieden will. Er wurde noch unterstrichen durch die Aufzählung dessen, was wir auf dem aktuellen Gebiet der Abrüstung geleistet haben, und dem Hinweis auf die erschreckende Zahl von ¼ Million Menschen, die in Deutschland unter der Herrschaft des Versailler Vertrags aus vorwiegend wirtschaftlichen Gründen ihrem Leben ein Ende gemacht haben. Niemand im Reichstagssaal konnte gerade diese Ausführungen des Kanzlers ohne tiefe Bewegung hören. Man kann nur wünschen, daß sie im Auslande gleichermaßen verstanden werden.

Das Urteil der deutschen Presse

„Ein Meisterwerk staatsmännischer Kunst"

Berlin, 18. Mai. Die deutsche Presse aller Richtungen unterstreicht in ihren bisher vorliegenden Kommentaren zur Reichskanzlerrede vor allem die Betonung des Friedenswillens Deutschlands. Wenn eine Verständigung auf dem Boden des gleichen Rechts überhaupt möglich sei, wenn es noch einen Weg der Vernunft gebe, so habe ihn der Kanzler aufgezeigt. An den Anderen sei es nun, diesen Weg endlich zu beschreiten. Die Rede wird als Meisterwerk staatsmännischer Kunst bezeichnet. Hitler habe den deutschen Standpunkt so formuliert, daß jeder einzelne Deutsche jedem einzelnen Satz zustimmen könne; aber auch im Auslande wären jetzt nur noch Böswillige imstande, die wahren Absichten Deutschlands falsch zu deuten.

Die Aufnahme in Amerika

Roosevelt begeistert

Washington, 18. Mai. Der Pressechef Roosevelts erklärte dem hiesigen Vertreter des WTB.: „Sie können sagen, daß der Präsident von Hitlers Eingehen auf seine Vorschläge begeistert war."

„Nervöse Spannung mit einem Schlage beseitigt"

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Bundessenats, der demokratische Senator Pitman, der Amerika neben Hull und Cox auf der Weltwirtschaftskonferenz vertritt, erklärte, die Rede des deutschen Reichskanzlers habe im Bundessenat einen außerordentlich guten Eindruck gemacht. Die nervöse Spannung, die während der letzten Woche hier geherrscht habe, sei mit einem Schlage beseitigt worden.

Senator Wagner betonte, die Rede Hitlers sei eine große staatsmännische Tat gewesen, die Amerika und der übrigen Welt die Politik Deutschlands in so klarem und fairem Licht gezeigt habe, daß an Deutschlands Willen zum Frieden und an Deutschlands Opfersinn zugunsten der Gesundung der Welt kein Zweifel mehr bestehen könne.

Die Kanzlerrede in der Newyorker Presse

Newyork, 18. Mai. Die Nachmittagspresse bringt die Rede des deutschen Reichskanzlers mit großer Aufmachung in ganzseitigen Ueberschriften wie „Hitler bekennt sich zum Frieden", „Hitler stimmt den Vereinigten Staaten bei", „Hitler akzeptiert den Antikriegspakt, verlangt aber Waffengleichheit", „Der Roosevelt-Plan von Hitler unterstützt". In hiesigen Bankkreisen wird betont, daß die Rede ausgezeichnet gewesen sei, daß sie sehr günstig gewirkt und eine ausgesprochene Entspannung herbeigeführt habe.

Der Kampf gegen die NSDAP. in Oesterreich

Polizeiaktion gegen Klagenfurter Nationalsozialisten
Neue Maßnahmen der Regierung Dollfuß gegen die NSDAP.?

Wien, 18. Mai. Unter Einsatz von Ueberfallkommandos unternahm die Polizei am Dienstagabend eine Durchsuchungsaktion im Braunen Haus in Klagenfurt. Es wurde jedoch trotz stundenlanger Bemühungen nichts Belastendes gefunden. Es soll sich um den Beginn einer großangelegten Aktion gegen die NSDAP. handeln, von der nicht nur die Parteilokale, sondern auch einzelne Nationalsozialisten im gesamten Bundesgebiet betroffen werden sollen.

Die „Freiheit" will wissen, daß die Regierung Dollfuß einen Beschluß über die Auflösung der SA. und SS. fassen werde. Auch erwäge die Regierung, nationalsozialistische Führer in Konzentrationslagern unterzubringen. Man will sich zur „Rechtfertigung" für dieses rigorose Vorgehen gegen den deutschbewußten Teil der Bevölkerung Oesterreichs der Ergebnisse von Untersuchungen bedienen, die angeblich ein planmäßiges Vorgehen auf Befehl der nationlsozialistischen Parteileitung gegen den Heimatschutzaufmarsch vom letzten Sonntag ergeben könnten.

Deutscher Protest in Wien

Wien, 18. Mai. Der deutsche Gesandte Dr. Rieth hat bei der österreichischen Regierung gegen einen in der „Roten Fahne" erschienenen, den Reichskanzler beleidigenden Artikel protestiert und heute neuerlich schärfsten Protest gegen ein den Reichskanzler in schwerster Weise verunglimpfendes und beleidigendes Bild erhoben und die Bestrafung der verantwortlichen Redakteure in beiden Fällen verlangt. Die Bestrafung wurde dem Gesandten zugesagt.

Protest gegen die Diffamierung der Nationalsozialisten

Wien, 18. Mai. Der Bundesrat nahm Mittwoch einen sozialdemokratischen Antrag an, der die Regierung zur Aufhebung der Verordnung über den Diensteid der Bundesbeamten und des Disziplinarrechts auffordert. Die Vertreter der Regierungsparteien waren der Sitzung ferngeblieben.

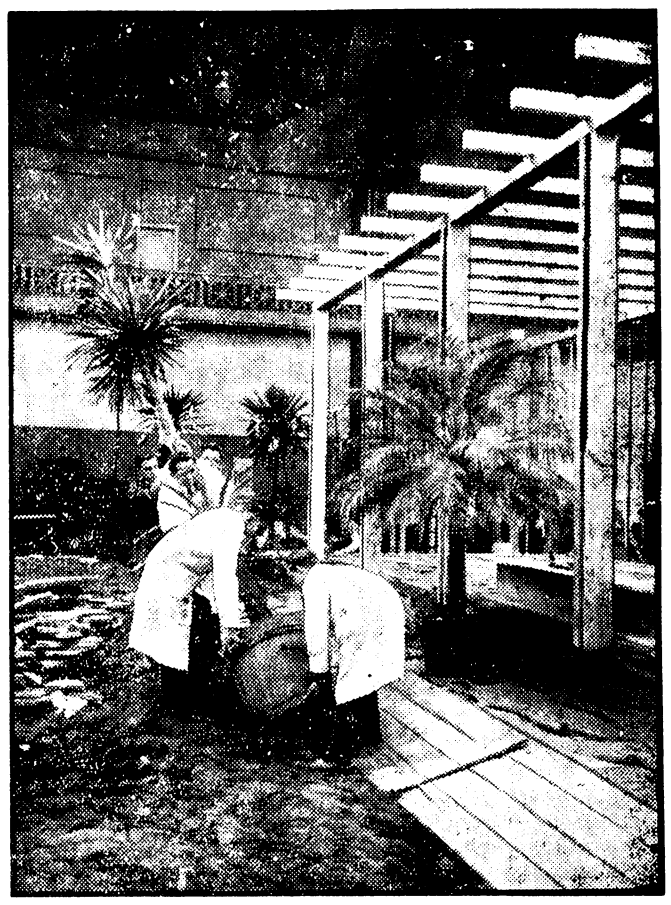
Der nationalsozialistische Bundesrat Haubenberger bezeichnete die Verfügung über den neuen Diensteid als einen gegen die nationalsozialistisch gesinnten Beamten gerichteten Willkürakt und als glatten Verfassungsbruch. Der Redner kam sodann auf den Besuch der deutschen Minister in Oesterreich zu sprechen und kritisierte den Empfang auf dem Flugfelde Aspern seitens der Regierung in schärfster Weise.

Der Redner schilderte weiter das Vorgehen der Regierung Dollfuß gegen die Nationalsozialisten. Immer deutlicher zeige sich das wahre Gesicht der Regierung, welche nicht gegen den Austrobolschewismus, die wahren Vaterlandsfeinde und die wahren Religionsfeinde, vorgehe, sondern ausschließlich eingestellt sei auf die Bekämpfung der Nationalsozialisten. „Wir erklären aber heute schon", schloß der Redner unter dem lebhaften Beifall der Nationalsozialisten, „daß diese Offensive gegen die Nationalsozialisten ein lächerlicher Luftstoß sein wird."

Mißtöne im Unterhaus

London, 18. Mai. Zur selben Zeit, als der Reichskanzler seine Rede begann, hielt es das liberale Unterhausmitglied Mander für angebracht, die Einbringung einer Vorlage anzuregen, durch die die Regierung ermächtigt werden soll, die Einfuhr deutscher Waren zu verbieten, falls es sich um die Durchführung einer durch die Völkerbundssatzung vorgesehenen Sanktion handle. Allerdings sah sich Mander dann doch veranlaßt, diesen Antrag zurückzuziehen, was vom Haus mit Beifall begrüßt wurde. Es bedurfte dazu einer Mahnung Sir Austen Chamberlains, der Mander darauf aufmerksam machte, daß ein solcher Antrag nicht eingebracht werden könne, solange nicht eine drigende Notwendigkeit dafür vorliege.

Chamberlain benutzte jedoch dieselbe Gelegenheit zu einigen Ausfällen gegen Deutschland. U. a. erklärte er, daß er von seinen viel kritisierten Aeußerungen im Unterhause am Gründonnerstag nichts zurückzuziehen habe. Der „hassenswerte unchristliche und mitleidslose, enge und rücksichtslose Geist", der sich in den innenpolitischen Geschehnissen in Deutschland ausspräche, stelle eine „Gefahr für die ganze Welt" dar. Mit dieser Motivierung erklärte Chamberlain, er sei bereit, die Regierung bei jedem Schritt zu unterstützen, den sie für notwendig halte, um die alle bedrohende Gefahr zu bekämpfen.



Aufbau der Deutschen Gartenbauausstellung.

Am 20. Mai wird in den Berliner Ausstellungshallen eine Riesenschau des deutschen Gartenbaues eröffnet. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange.

Die deutsche Auslandsverschuldung

Berlin, 18. Mai. In wirtschaftspolitischen Kreisen wird die letzte Uebersicht über Deutschlands Auslandsverschuldung lebhaft beachtet, die im neuesten Hefte von Wirtschaft und Statistik enthalten ist. Danach ergibt sich eine Gesamtsumme für unsere privaten Schulden von 20 Milliarden. Ungefähr die Hälfte dieses Betrages ist kurzfristig, die andere Hälfte langfristig. Dabei ist von besonderem Interesse, daß 50 Prozent der Schulden zwangsläufig und durch die Reparationen entstanden sind.

Die Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit

Berlin, 18. Mai. Zu dem Gesetz über Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit wird von den zuständigen Stellen eine Begründung veröffentlicht, die darauf hinweist, daß die Aufhebung der alten Militärgerichtsbarkeit im Jahre 1919 weder durch äußeren Zwang noch durch sachliche Gründe veranlaßt worden war, sondern lediglich durch parteipolitisches Mißtrauen gegen die Urteile der Militärgerichte, denen zu große Schärfe bei Verfehlungen gegen die militärische Unterordnung, zu große Milde gegen Mißbrauch der Dienstgewalt und zu geringes Verständnis für die Psyche des einfachen Soldaten vorgeworfen wurde. Die Erfahrungen seit der Aufhebung haben bewiesen, daß die bürgerlichen Strafverfolgungsbehörden trotz ernstesten Bestrebens es häufig nicht vermocht haben, in der Rechtsprechung den militärischen Notwendigkeiten zu genügen. Einer der wesentlichsten Mängel des gegenwärtigen Zustandes ist es, daß außer dem Staatsanwalt auch dem Richter in der Regel die Kenntnis der militärischen Verhältnisse abgeht, wie denn auch nur aus mangelnder Vertrautheit mit dem militärischen Leben und den Erfordernissen der militärischen Manneszucht die meisten Fehlentscheidungen zurückzuführen sind.

Da sich jetzt infolge der nationalen Erhebung die politischen Verhältnisse durchgreifend geändert haben, erscheint der Zeitpunkt gekommen, die Militärgerichtsbarkeit wieder herzustellen.

Nachspiel zum Bromberger Schulprozeß
Drei deutsche Lehrer entlassen

Bromberg, 18. Mai. Zu dem Prozeß gegen einen deutschen Schüler wegen angeblicher Mißhandlung des Sohnes eines deutschen Renegaten hat es nun ein Nachspiel gegeben. Dem Klassenlehrer des deutschen Sekundaners Krüger, dem Oberlehrer Dr. Müller, vom Deutschen Privatgymnasium in Bromberg, ist die Lehrerlaubnis entzogen worden, und zwar wird die Entlassung mit dem angeblichen Hitlergeist in seiner Klasse begründet. An der deutschen Volksschule in Bromberg wurden der Schulleiter Eckert und der Lehrer Schmelzer entlassen; beiden wurden die Lehrerlaubnis entzogen. Sie können daher ihren Beruf in Polen nicht mehr ausüben. Wie sich aus dem Datum der Briefe, in denen ihnen diese Entscheidung mitgeteilt wurde, ergibt, war die Entlassung schon vor Beendigung des Prozesses beschlossene Sache.

Schweres Explosionsunglück in München

München, 18. Mai. In der Reichsbranntweinmonopolgesellschaft ereigneten sich zwei Spiritusexplosionen, durch die ein Arbeiter getötet und sieben schwer verletzt wurden.

Neues in Kürze

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Mittwoch abend glatt gelandet. Dr. Eckener ist in Südamerika zurückgeblieben.

Porto Allegre (Brasilien). Nach einem Reuterbericht sind nach Zusammenstößen mit der hiesigen Polizei neun deutsche Nationalsozialisten festgenommen worden, unter ihnen der Parteiführer in der Provinz Rio Grande do Sul.

Zauberdraht und Fernsehen

Wir zivilisierten Menschen bilden uns bekanntlich sehr viel auf unsere technischen Errungenschaften ein, wenngleich es viele Kreise gibt, die nicht mit Unrecht behaupten, daß die Mechanisierung unseres Zeitalters nicht nur die Sitten vielfach verdorben hat, sondern daß sie auch die Hauptschuld an unserer jetzigen Arbeitslosigkeit trägt. Denn bekanntlich ersetzt jede Maschine soundsoviele Menschenhände und -hirne. Es ist natürlich, daß der zivilisierte Mensch glaubt, auf den primitiven Menschen mit all den technischen Neuerungen großen Eindruck zu machen. Wir wissen aber aus verschiedenen Begebenheiten, daß das nicht der Fall ist. Ein Afrikaforscher zum Beispiel glaubte mit einem Telephon ehrfurchtsvolles Staunen bei einem primitiven Volksstamm erregen zu können. Der Erfolg aber blieb aus. Der Reisende glaubte zunächst, die Leute hätten den Sinn des Telephons nicht recht begriffen, und wandte sich an einen Stammeshäuptling, um ihm die Sache zu erklären. „Wenn dein Onkel", sagte er ihm, „im dritten Dorf von hier krank ist, so wirst du mittels dieses Apparats es sofort erfahren können." Der Häuptling schüttelte aber den Kopf und bemerkte: „Dazu brauche ich doch deinen Zauberdraht nicht, wenn mein Onkel krank ist, das fühle ich selber sofort." Diese Anekdote ist mehr als ein Scherz; sie birgt die richtige Erkenntnis, daß manche unserer technischen Errungenschaften durch die Naturgaben primitiver Völker vorweggenommen sind.

Es sind aber nicht nur die afrikanischen Stämme, die für diese Erkenntnis das beste Exempel liefern. Man findet viel überraschendere Belege dafür unter den Eskimos, und zwar unter den weißen Eskimos, die von dem einst berühmten Polarforscher Vilhjalmur Stefansson entdeckt und beschrieben worden sind. Stefansson rühmt die Gastfreundschaft dieser Eskimos, preist besonders ihre Gutmütigkeit, hebt aber hervor, daß die Kultur, in der sie leben, einen ähnlichen Tiefgrad darstellt wie die Kultur der Steinzeit. Als Stefansson, so wird im „Neuen Wiener Journal" berichtet, bei den Eskimos ankam, wurde er sehr freundlich aufgenommen. Man hatte ihm ein eigenes Haus gebaut, bewirtete ihn festlich und suchte ihm auf jede erdenkliche Art den Aufenthalt, soweit es ging, angenehm zu machen. Als dann Stefansson ähnlich jenem Afrikaforscher den Versuch gemacht hat, die Bewunderung dieser Männer durch Erzählungen über europäische Technik zu erringen, da mußte er merken, daß er mit seinen Berichten durchaus nicht die gewollte Wirkung zu erzielen vermochte. „Mich interessierte es, sie mit ihren starken Bogen und langen, mit Kupferspitzen versehenen Pfeilen schießen zu sehen, wie sie jeder Mann des Stammes trug. Ein Ziel wurde in der Entfernung von 70 Metern aufgestellt, eine Strecke, auf die sie gewöhnlich das Karibu erlegen. Dann stellte ich den Stock in einer Entfernung von 200 Metern auf und feuerte danach. Als die Leute, die umherstanden, Männer, Frauen und Kinder, den Knall des Gewehres hörten, verkrochen sich die Frauen und Kinder in ihre Häuser, und auch die Männer zogen sich hinter eine Schneemauer zurück. Ich forderte sie auf, mit mir die Wirkung des Schusses zu besehen, aber zum Unglück hatte ich gefehlt. Sie protestierten nun dagegen, daß ich noch einmal schösse, weil der Lärm alle Seehunde aus ihren Jagdgründen verscheuchen müsse und sie dann sterben müßten. Aber ich beruhigte sie und schoß nochmals. Diesmal traf ich, aber das Einschlagen der Kugel machte viel geringeren Eindruck auf sie als der Knall. Als ich ihnen erklärte, ich könnte einen Polarbären oder einen Karibu auch auf 400 Meter Entfernung erlegen, imponierte ihnen dies wieder nicht im geringsten, sondern sie fragten mich, ob ich mit meiner Flinte einen Karibu auf der anderen Seite eines Berges töten könne. Als ich dies verneinen mußte, erzählten sie mir, ein großer Schamane eines Nachbarstammes habe einen Zauberbogen, mit dem er jeden Karibu auf der anderen Seite des allerhöchsten Berges töten könne! Mein Gewehr sei gar nichts. Hätte ich ihnen erzählt, ich könne mit einem ihrer Bogen 50 Meter weit schießen wie sie selbst, dann wären sie grenzenlos erstaunt gewesen, aber Dinge, die sie nicht kennen, nehmen sie einfach als Wunder hin, und das Wunder ist in ihrer Weltanschauung etwas Natürliches. So ging es mit allen meinen Herrlichkeiten. Als ich ihnen mein Fernglas zeigte, mit dem sie ein Rudel von Karibus in weiter Entfernung sehen konnten, waren sie sehr interessiert, meinten aber dann: „Nun sieh auch einmal nach den Karibus aus, die morgen kommen werden, damit wir schon heute wissen, wo sie sind, und sie besser beschleichen können." Als sie hörten, daß mein Fernglas nicht in die Zukunft sehen könne, waren sie höchst enttäuscht und berichteten mir von den Medizinmännern, die sehen könnten, was morgen passiert!"

Mit dem Taktstock in der Hand

Im Bostoner Ausstellungsorchester kam es kürzlich zu einem aufsehenerregenden Streit. Es ist nämlich in Amerika, London, aber auch in Berlin Mode geworden, mit der Tradition zu brechen und statt mit dem Taktstock mit der bloße Hand zu dirigieren. Der Bostoner Kapellmeister hielt sich auch an diese Mode. Doch die Musiker protestierten und behaupteten, daß ihnen die Taktschlägerei ohne Taktstock zu wenig präzis sei und daß sie im Interesse eines schönen und rhythmischen Zusammenspiels unbedingt darauf bestehen müssen mit einem Taktstock oder, wie es der „Walzerkönig" Johann Strauß machte, mit einem Geigenbogen dirigiert zu werden. Der Streit konnte nicht beigelegt werden und hätte sogar den Bestand des Orchesters in Frage gestellt, wenn sich nicht ein Senator der Sache angenommen und dem Kapellmeister ernstlich empfohlen hätte, es weiter mit den großen Dirigenten zu halten und wie sie den Taktstock zu schwingen. Bei der „Freischütz"-Ouvertüre wurde die Versöhnung mit dem Taktstock gefeiert. Sowjetrußland ist übrigens in seiner typischen Gleichmacherei viel weiter gegangen. Man hat dort nicht nur den Taktstock, sondern auch den Kapellmeister eine Zeitlang abgeschafft. Damit ist man aber nicht weit gekommen. Heute steht bereits wieder ein Diktator am Dirigentenpult und dirigiert sogar mit dem verhaßten traditionellen Taktstock.

Das Geheimnis der 120jährigen

Aus Toreon in Mexiko kommt die Nachricht, daß eine Frau mit Namen Tomaza Garza hundertzwanzig Jahre alt wurde, ohne je ernste Krankheiten durchgemacht zu haben. Ausgenommen die Kinderkrankheiten, die sie auch mitmachen mußte. Sie hat das Geheimnis, wie sie hundertzwanzig Jahre alt geworden ist, in Form eines Jungbrunnenrezepts hinterlassen, und zwar gibt sie an, daß ihre Langlebigkeit nur auf das regelmäßige Essen von Zwiebeln zurückzuführen sei. Seit ihrer Kindheit schon habe sie dreimal täglich vor den Hauptmahlzeiten eine Zwiebelknolle verspeist und, so schreibt sie, es sei ihre feste Ueberzeugung, daß sie es nur der Regelmäßigkeit des Zwiebelessens zu verdanken habe, daß sie sich bis ins hohe Alter hinein geistig frisch und auch rüstig erhalten konnte. In ihren Aufzeichnungen ist allerdings kein Wort darüber zu lesen, ob sie auch Kaffee getrunken, geraucht oder Sport betrieben hat. Wahrscheinlich nicht, denn sonst hätte sie wahrscheinlich auch diese Gewohnheiten aufgezeichnet. Das Rezept mag gut und in Toreon auch nichts außergewöhnliches sein. Ob das aber mit den 120 Jahren genau stimmt, das läßt sich von hier aus nicht nachprüfen. Man kann das glauben oder nicht. Ein Chinese soll ja, so meldete man dieser Tage, sogar 256 Jahre alt geworden sein. Wir bezweifeln aber, daß dort die Standesamtsbücher seit 256 Jahren so gewissenhaft geführt wurden, daß man daraus eine Nachprüfung vornehmen könnte.

Das Flugzeug als Bazillenträger?

In einer Versammlung der Gesundheitsinspektoren Englands verbreitete sich der Vorsitzende, Dr. Massey, über die Gefahren der Verbreitung von Ansteckungskeimen der Pest, Cholera, Pocken und des Typhus durch den Flugzeugverkehr. Flugreisen werden, wie er ausführte, heute aus entfernten verseuchten Ländern gemacht, und die Schnelligkeit der Reise bewirkt, daß die Krankheit noch nicht in Erscheinung getreten ist, auch wenn die Ansteckung bereits erfolgt ist, daß also die Flugreisen heute von diesen Ländern aus innerhalb der sogenannten Inkubationsdauer der gefährlichsten Ansteckungskrankheiten stattfinden. Durch eine Landung auf verbotenem Gebiet oder auch durch eine Notlandung können gesunde Länder durch eingeschleppte Keime gefährdet werden. Es sei deshalb geboten, anscheinend gesunde Passagiere, die im Flugzeug aus fernen Ländern ankommen, während der Inkubationszeit einer Quarantäne zu unterziehen und ständig zu beobachten. Es wurde auf dieser Versammlung auch erwähnt, daß die Möglichkeit, ja die große Wahrscheinlichkeit dafür bestehe, daß durch Flugzeuge das gelbe Fieber von West- nach Ostafrika übertragen werden könne. In diesem Falle könne die Ausbreitung dieser gefährlichen Krankheit über Asien nicht mehr verhindert werden. Man könne sich aber leicht vorstellen, was es bedeute, wenn Asien von einer neuen Krankheit bedroht würde, von der 75 Prozent der Befallenen nicht genesen. Das würde auch wirtschaftlich katastrophale Folgen haben.

Die bisherige Entwicklung und Durchführung des Flugverkehrs haben die auf dieser Versammlung ausgesprochenen Befürchtungen nicht bestätigt, und da ja Flugverkehr zwischen den in Frage kommenden Gebieten schon längere Zeit stattgefunden hat, ist anzunehmen, daß die bestehenden Vorkehrungen zur Abwendung dieser Gefahren ausreichen.

Taufgebräuche auf Helgoland

RDV. Auf der Insel Helgoland hat sich, wie Wilhelm Frenkel in seinem Büchlein „Auf Helgoland" erzählt, bei der Kindtaufe bis auf den heutigen Tag ein seit Jahrhunderten geübter, eigenartiger Brauch erhalten. Wenn wieder einmal ein kleiner Helgoländer im Arme der Mutter seinen ersten Kirchgang antritt, um die christliche Taufe zu empfangen, erscheint mit dem jungen Paare und den Paten auch eine Schar Kinder; die jüngsten, kaum 3- oder 4-jährigen, marschieren an der Spitze, die größeren bilden den Schluß des Zuges. Jedes Kind trägt in der Hand ein Glas oder einen Becher mit Wasser. Während das junge Paar mit dem Täufling vor dem Taufstein Platz nimmt und der Geistliche hinzugetreten ist, ziehen die Kinder um den Taufstein herum und entleeren die Becher in das Taufbecken. In sinniger Weise helfen sie so dem kleinen Erdenbürger zu der Weihe, die sie selbst einst an dieser Stelle empfingen. Während der Taufhandlnug falten die Kinder andächtig die Hände, und wenn der Pastor die letzten Segensworte gesprochen, begleiten sie den kleinen Täufling in feierlichem Zug wieder aus der Kirche hinaus.

Lieber einen Mann als viel Geld

Verschiedene Londoner Zeitungen veröffentlichten vor kurzem das Bild einer sehr schönen jungen Dame, Marjorie Clementson, die, wie aus dem Text hervorging, dazu verurteilt ist, ledig zu bleiben, obwohl sie nicht will. Sicherlich werden die Bilder der unglücklichen Schönen eine Menge Heiratsangebote einbringen, aber sie darf ihnen nicht nachgeben. So haben es wenigstens zwei Männer, die ihr große Vermögen testamentarisch hinterließen, auf das kategorischste bestimmt.

Doch die schöne Marjorie will heiraten. Vorläufig noch keinen bestimmten Mann. Sie will nur das Recht haben, sich wie andere Frauen auch zu verheiraten. Was der Verlust dieses Rechtes bedeutet, das hat sie selbst ausprobiert. Vor zwei Jahren erbte sie von einem Freunde ihres Vaters dessen beträchtliches Vermögen und großen Rittergutsbesitz. Aber zur Bedingung war ihr gestellt, daß sie diese Herrlichkeiten mit keinem Manne teilen dürfe.

Ein Jahr hielt sie es auf dem wunderbaren Gut aus. Da wurde sie es müde, eine einsame Rittergutsbesitzerin zu sein. Sie reiste wieder heim zu ihrem Vater, der evangelischer Seelsorger war. Und jetzt ist auch ihr Vater gestorben. Er vermachte ihr sein beträchtliches Bargeld, seine Aktien, seine Anleihepapiere und knüpfte ebenfalls die Bedingung daran, daß Marjorie nicht heirate.

Und da sitzt nun die schöne junge Marjorie Clementson und ist verbittert und vergrämt. Sie würde gern, so erklärte sie, auf ihre großen Vermögen pfeifen, wenn sie bloß einen Mann heiraten könne. Ob sich der so leicht finden wird?

Der „abgehängte" Ehemann

Entstieg da auf dem Hauptbahnhof in Heilbronn eine junge Dame in größter Aufregung dem Berliner Schnellzug, auf dem Arm Herrenbekleidungsstücke: Ueberzieher, Anzug, Oberhemd, Kragen, Krawatte, Hut und Schuhe. Erstaunt schaute alles nach ihr um. Beim Bemühen um sie erfuhr man dann eine lustige Geschichte. Die Herrenkleider auf dem Arm der Dame gehörten ihrem frischgebackenen Ehemann, mit dem sie sich auf der Hochzeitsreise befand. Beide hatten ein Abteil im Schlafwagen. Die junge Frau schlief schon, als der Ehegatte sich in den Gängen des D-Zuges noch ein wenig ergehen wollte. Dabei kam er im Nachtgewand in den nächsten Wagen, ohne zu bemerken, daß der D-Zug eben in Osterburken eingelaufen war, wo dieser Wagen abgehängt wurde, und der Ehemann mit ihm. Seine Frau fuhr einstweilen in der Richtung Heilbronn weiter. Als der vertrauensselige junge Mann schließlich merkte, daß er trotz und mitten auf der Hochzeitsreise auf geradezu schlagend deutliche Weise „abhängt" worden war, konnte er nichts Besseres tun, als schleunigst nach Heilbronn zu telephonieren mit der Bitte, man möge dort seine Frau zum Aussteigen veranlassen. Ganz einfach sollte dies jedoch nicht sein, da diese den Schlaf des Gerechten schlief, unwissend und traumlos. Sie mußte also in Heilbronn jäh geweckt werden, in einem tollen Drunter und Drüber nach ihren Kleidern greifen und zum Ergötzen aller noch die Kleiderbestände ihres Mannes auf den Arm nehmen, um gerade noch vor Abfahrt des Zuges schwerbeladen unter einer lachenden Menschenmenge zu landen. Ein Glück nach so viel Aufregung, daß der Ehemann, in eine dicke Wolldecke gehüllt, im Auto bald in Heilbronn landete und seine Frau und seine Kleider dazu wieder in Empfang nehmen konnte. Das junge Ehepaar selbst nahm sehr vernünftig daraufhin das ganze Abenteuer von der lustigen Seite auf und fuhr — eben einige Stunden später — in fröhlicher Stimmung weiter.

Warum gleicht die Frau einer Zeitung?

Diese merkwürdige Frage hat kürzlich eine amerikanische Zeitung ihren Lesern vorgelegt, wobei sie voraussetzte, daß an der Tatsache an sich wohl nicht zu zweifeln sei. Hier sind nun einige der Antworten, die sogar preisgekrönt wurden.

Die Frau gleicht einer Zeitung, weil jeder Mann seine eigene Zeitung haben möchte und sich nicht mit der seines Nachbars befassen will.

Eine andere Einsendung lautete: Weil beide leicht zu lesen sind. Weil jede Frau alles wissen will und alles erzählt, was sie weiß. Weil ältere Jahrgänge nicht mehr gefragt sind. Weil sie beide stets das letzte Wort haben.

Und schließlich ein Philosoph: Die Frau und die Zeitung gleichen sich deshalb, weil man mit dieser wie mit jener oft sehr verschiedener Meinung ist, sie aber doch nicht entbehren kann.

Von Thule bis Galiläa

In Berlin wurde soeben im Beisein verschiedener Vertreter der Behörden und der Gesandtschaften der beteiligten Staaten die erste urreligionsgeschichtliche Ausstellung „Der Heilbringer" im Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht eröffnet. Diese Ausstellung, die unter Leitung des Prof. Hermann Wirth von der Forschungsanstalt für Geistesurgeschichte veranstaltet und vom Reichspropaganda-Ministerium und preußischen Kultus-Ministerium gefördert wird, veranschaulicht erstmalig das Geistesgut unserer Rasse in erbmäßiger Verbindung von Urzeit und Gegenwart. Zum ersten Male wird unser Volksbrauchtum Weltanschauung und Geistesgeschichte. Der Zug der Thule-Kultur vom Norden durch das Mittelmeerbecken nach Afrika und dem Orient, im besonderen Kanaan, wird hier in großen Hauptlinien durch wertvollste Originalnachbildungen, Abgüsse, Aufnahmen und kostbarste Originale dargestellt werden, die zum Teil aus dem Auslande stammen.

Vermischtes

Die „Nibelungenstraße" kommt! Wie uns aus Worms berichtet wird, hat die Provinzialdirektion von Starkenburg beschlossen, der Straße Worms—Bensheim den Namen „Nibelungenstraße" zu geben. Künstlerische Wegweiser sollen an allen wichtigen Kreuzungen den Namen tragen und die Nibelungenerinnerungen der Gegend zwischen Worms und dem Odenwald wachhalten. Der Verkehrsverein Worms hat übrigens in Wiesbaden angeregt, daß die wöchentlichen Autofahrten für Kurgäste nach dem Süden als sogenannte „Nibelungen- und Pfalzfahrten" angekündigt werden.

Der Typ. Der bekannte englische Impresario Charles B. Cochran äußerte sich kürzlich bei einer Schönheitskonkurrenz dahin, daß alle jungen Mädchen in der ganzen Welt heute einander gleichen. Ueberall, wohin er auch komme, begegne er dem gleichen Typ, dem Standard-Mädchen, das ebenso standardisiert sei, wie Rasierklingen oder andere industrielle Erzeugnisse. Mr. Cochran führt dies ausschließlich auf den Film zurück, der auf alle Mädchen in der ganzen Welt den gleichen Eindruck mache und sie dazu verführe, den Filmgesichtern, die sie begeisterten, nachzueifern und sie nachzuäffen, so daß alles Persönliche, ja sogar die Stammeseigenart verwischt würde.

Das unterirdische Heidelberg. Wenige Heidelbergbesucher wissen, daß unter der katholischen St. Annakirche sich ein Weinkeller befindet, den eine Weinfirma gemietet hat und der neben anderen großen Fässern das Jubiläumsfaß aus dem Jahre 1886 (Universitätsjubiläum) mit 16 600 Liter Fassungsraum birgt. Ein weiterer Weinkeller geht in der Anlage unter den Eisenbahnschienen hindurch, hinein in den Waldabhang mit einem 30 Meter langen in Felsen gehauenen Kellergewölbe. Vom „Ritter" aus und vom „Silbernen Hirsch", den Gasthäusern am Marktplatz, ragen zwei Keller unter den Marktplatz hinaus. Heidelberg scheint in früherer Zeit neben den fürstlichen Kellergewölben im Schloß auch viele bürgerliche Weinkeller beherbergt zu haben, die eine Zeitlang zu Bierkellern wurden und jetzt zum Teil noch als Weinkeller erhalten und benutzt sind.

Die Zähne sollen leuchten wie Juwelen. Ein amerikanischer Zahnarzt hat festgestellt, daß die Zähne durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht einen solchen Glanz erhalten, daß sie wie Juwelen strahlen. Es steht dem also nichts mehr im Wege, daß man künftig bei einem Lächeln eine wirklich strahlende Perlenreihe zeigt.

Ausschnitt-Sammlung. Der englische Kronprinz hat wohl die umfassendste Ausschnitt-Sammlung von seiner eigenen Person, die es in der Welt gibt. Seit seinem 16. Lebensjahr sammelt er eifrig jeden bedeutenderen Zeitungsartikel, den er in den berühmten Zeitungen der Welt findet. Schon in seinem 27. Jahre hatte er mehr zusammen, als je über seinen Vater geschrieben worden waren. Jetzt umfaßt seine Sammlung rund 40 Bände, von denen jeder etwa 7000 Ausschnitte enthält.

Wohin mit all der Musik? Zwei junge skandinavische Techniker erfanden ein neues Grammophon, das ohne Platten in einem Zuge 20—25 Melodien abspielt. Die Platte wird hier durch einen Film ersetzt, dessen Tonaufzeichnungen ohne besonders komplizierte Apparate auf den Lautsprecher übertragen werden. — Hätten die jungen Leute doch ein Grammophon erfunden, das die Nachbarn ungeschoren läßt, so würden sie sich um die Menschheit wirklich hoch verdient gemacht haben. Aber so —!?

Werbt für Eure Zeitung.

Deutschland Sanktionen anzudrohen, so könnte ein solches ungeheuerliches Verfahren nur die Strafe dafür sein, daß wir durch die Forderung nach Abrüstung die Erfüllung der Verträge verlangen (Zustimmung). Ein solcher Vorgang könnte nur zur endgültigen moralischen und tatsächlichen Außerkraftsetzung der Verträge selbst führen. (Erneute Zustimmung.) Deutschland würde aber auch in dem Fall seine friedlichen Forderungen niemals aufgeben. Die politischen und wirtschaftlichen Folgen, das Chaos, das ein solcher Versuch in Europa herbeiführen müßte, fiele zur Verantwortung derer, die gegen ein Volk, das der Welt nichts zuleide tut, mit solchen Mitteln kämpften (Beifall).

Jeder solcher Versuch, jeder Versuch einer Vergewaltigung Deutschlands auf dem Wege einer einfachen Majorisierung gegen den klaren Sinn der Verträge könnte nur durch die Absicht diktiert sein, uns von den Konferenzen zu entfernen.

Nur gleichberechtigt weiter im Völkerbund

Als dauernd diffamiertes Volk würde es uns schwer fallen, noch weiterhin dem Völkerbund anzugehören (stärkster Beifall). Die deutsche Regierung und das deutsche Volk sehen die Krise der heutigen Zeit. Wenn auf dem bisherigen Wege fortgefahren wird, kann das Ende nicht zweifelhaft sein. Nach scheinbaren politischen Erfolgen einzelner Nationen werden um so schwerere wirtschaftliche und damit politische Katastrophen für alle die Folge sein.

Seit dem Friedensvertrag von Versailles hat das deutsche Volk ein politisches und wirtschaftliches Elend erfahren, von dessen Größe sich die andere Welt keine Vorstellung machen kann. Millionen zerstörter Existenzen, ganze Berufsstände ruiniert und eine ungeheure Armee von Arbeitslosen — ein trostloser Jammer, dessen ganzen Umfang und Tiefe ich am heutigen Tage der übrigen Welt nur durch eine einzige Zahl zum Verständnis bringen möchte: Seit dem Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages, der als Friedenswerk der Grundstein zu einer neuen und besseren Zeit für alle Völker sein sollte, haben sich, so rief der Kanzler mit Nachdruck aus, in unserem deutschen Volke — fast nur aus Not und Elend — 2 2 4 9 0 0 Menschen mit freiem Willen das Leben genommen, Männer und Frauen, Greise und Kinder! (Lebhaftes Hört! Hört! im Hause).

Diese unbestechlichen Zeugen sind Ankläger gegen den Geist und die Erfüllung eines Vertrages, von dessen Wirksamkeit einst nicht nur die andere Welt, sondern auch Millionen Menschen in Deutschland sich Heil und Segen versprochen haben. Mögen die anderen Nationen daraus aber auch den unerschütterlichen Willen Deutschlands verstehen, um eine Periode der menschlichen Irrungen endlich abzuschließen, um den Weg zu finden zu einer endlichen Verständigung aller auf dem Boden gleicher Rechte! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Nachdem der Kanzler geendet hat, erheben sich die Mitglieder der Nationalsozialistischen Fraktion von ihren Plätzen und bringen immer wieder stürmische Heilrufe auf den Kanzler aus. Der Reichstagspräsident Göring verliest dann folgende

Entschließung

„Die Fraktionen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, der Deutschnationalen Volkspartei, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei haben folgende Entschließung eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen:

Der Deutsche Reichstag als die Vertretung des deutschen Volkes billigt die Erklärung der Reichsregierung und stellt sich in dieser für das Leben der Nation entscheidenden Schicksalsfrage der Gleichberechtigung des deutschen Volkes geschlossen hinter die Reichsregierung.“

Einstimmigkeit!

Bei der Abstimmung erheben sich sämtliche Reichstagsabgeordneten, auch die Sozialdemokraten, sodaß die Entschließung einstimmig angenommen ist.

Rauschender Beifall durchbraust das Haus. Auch Reichskanzler Hitler beteiligt sich am Händeklatschen. Die nationalsozialistische Fraktion stimmt das Deutschlandlied an, das von allen Fraktionen und von allen in dem überfüllten Saal Anwesenden begeistert mitgesungen wird.

Im Anschluß daran erklärt Reichstagspräsident Göring, er habe dem, was sich im Reichstag soeben ereignete, nichts mehr hinzuzusetzen.

Die Welt, so rief der Reichstagspräsident, hat gesehen, daß das deutsche Volk einig ist, wenn es sein Schicksal gilt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 18. Mai 1933.

19. Mai.

Sonnenaufgang	3.59	Sonnenuntergang	19.54
Mondaufgang	1.59	Monduntergang	14.44

1607: Gründung der Universität Gießen. — 1732: Der preuß. Staatsmann Joh. Christoph v. Wöllner in Döberitz bei Spandau geb. (gest. 1800). — 1762: Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte in Rammenau geb. (gest. 1814). — 1860: Der Maler Hans v. Volkmann in Halle a. d. S. geb. (gest. 1927). — 1896: Der Asienforscher Emil Trinkler in Bremen geb. (gest. 1931). — 1931: Die Leiche des Grönlandforschers Alfred Wegener in Westgrönland gefunden (geb. 1880).

Namenstag: Prot. Potentiana, kath. Petrus Zölestin.

Steuerfreie Personenautos

Der Reichsfinanzminister hat eine umfangreiche Verordnung zur Durchführung der Befreiung neuer Personenkraftfahrzeuge von der Kraftfahrzeugsteuer erlassen. In dieser Verordnung wird eine Härte beseitigt, die für diejenigen Kraftfahrzeugbesitzer bestand, deren Wagen in Unkenntnis der neuen Bestimmungen wenige Tage vor dem 1. 4. zugelassen worden sind. Die neue Verordnung bestimmt, daß die Steuerfreiheit auch für diejenigen Fahrzeuge gilt, die in der Zeit vom 25. bis 31. März erstmalig zugelassen worden sind. Außerdem steht es der Steuerbefreiung nicht entgegen, wenn ein Fahrzeug bereits vor dem 25. März für höchstens sieben Tage mit schwarzem Kennzeichen oder wenn es vor dem 1. April für Probe- und Ueberführungsfahrten mit rotem Kennzeichen bereits zugelassen war. Wenn ein Kraftfahrzeug in der Zeit vom 15. Februar bis 31. März für eine Kraftfahrzeugfabrik oder -handelsfirma erstmalig zugelassen war, und vor dem 1. Juli 1933 verkauft wird, so gilt die Zulassung für den Käufer als erste Zulassung. Auch für solches Fahrzeug gilt dann also die Steuerfreiheit. Die Verordnung bestimmt außerdem noch, daß die Steuerbefreiung auch auf dem Zulassungsschein zu vermerken ist. Wenn vor Inkrafttreten der Verordnung bereits Steuerbefreiung gewährt ist, ohne daß ein entsprechender Vermerk auf den Zulassungsschein gesetzt wurde, muß der Schein zwecks Nachholung des Vermerks spätestens am 1. August der Zulassungsbehörde eingereicht werden.

Maßnahmen der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung.

Die Reichsregierung hat für die minderbemittelte Bevölkerung Verbilligungsmaßnahmen gegenüber den zu erwartenden höheren Fettpreisen vorgesehen. Das Arbeitsamt und das Kreiswohlfahrtsamt werden in den nächsten Tagen an die hilfsbedürftige Bevölkerung Reichsverbilligungsscheine für Speisefette ausgeben. Die Verbilligung beträgt je Pfund 0,25 RM. Jeder Berechtigte kann auf den Reichsverbilligungsschein in jedem Kalendermonat 2 Pfund verbilligtes Speisefett beziehen. Der Kreis der empfangsberechtigten Personen ist bei den Gemeinden zu ersehen.

Bezugstellen für die verbilligten Speisefette sind alle Verkaufsstellen, die Speisefette führen und die sich bereit erklären, den Verbilligungsschein in Zahlung zu nehmen. Die Verkaufsstellen sind durch Aushang kenntlich zu machen.

Die Abschnitte der Reichsverbilligungsscheine werden bei den Verkaufsstellen in Zahlung gegeben. Bei der Abgabe der Ware trennt der Verkäufer den geltenden Abschnitt ab und entwertet ihn durch Aufdruck seines Firmenstempels unter Hinzufügung des Datums.

Die Verkaufsstellen leiten die Abschnitte der Reichsverbilligungsscheine den Finanzkassen zu. Die Finanzkassen lösen die Abschnitte ein. Sie rechnen die Abschnitte auf Reichssteuern an, falls solche fällig oder rückständig sind. Zum Zwecke der Anrechnung sind die Abschnitte der Finanzkasse entweder im Kassenraum zu übergeben, oder mit der Post zu übersenden.

Die Abschnitte werden nicht auf Reichssteuern angerechnet, wenn ein Antrag auf Bareinlösung gestellt wird. Wird Bareinlösung verlangt, so müssen die Abschnitte der Finanzkasse im Kassenraum übergeben werden. Bareinlösung kann nur verlangt werden, wenn der Wert der einzulösenden Abschnitte mindestens 10 RM. beträgt; geringere Beträge können also im Wege der Anrechnung verwertet werden.

Die Verkaufsstellen sind verpflichtet, die Abschnitte sortiert in Bündeln oder Päckchen verschnürt der Finanzkasse zu übergeben oder zu übersenden. Jeder Einlieferung ist eine Mitteilung beizufügen, aus der Name, Vorname und Wohnort des Berechtigten und die Zahl der eingelieferten Abschnitte hervorgehen. Die Höchstzahl der in einem Päckchen enthaltenen Abschnitte darf 50 Stück nicht überschreiten. Die Finanzkasse ist berechtigt, unsortierte, ungepackte, ungebündelte oder ohne Mitteilung eingelieferte Abschnitte zurückzuweisen.

Eine Verwendung der Abschnitte nach Ablauf der aufgedruckten Gültigkeitsdauer ist unzulässig.

Breslau, den 6. Mai 1933.

Der Kreisausschuß des Landkreises Breslau.
(Bezirksfürsorgeverband.)

Veröffentlicht.
Brockau, den 11. Mai 1933.

Der Gemeindevorsteher.
I. V.: Binternagel, Schöffe.

Bekanntmachung.

Die Reichsregierung hat für die minderbemittelte Bevölkerung Verbilligungsmaßnahmen gegenüber den zu erwartenden höheren Fettpreisen vorgesehen. Das Arbeitsamt und das Kreiswohlfahrtsamt werden in den nächsten Tagen an die hilfsbedürftige Bevölkerung Reichsverbilligungsscheine für Speisefette ausgeben. Die Verbilligung beträgt je Pfund 0,25 RM. Jeder Berechtigte kann auf den Reichsverbilligungsschein in jedem Kalendermonat 2 Pfund verbilligtes Speisefett beziehen.

Empfangsberechtigt sind folgende Personen:

a) Die von der Gemeinde laufend als Hauptunterstützte und Zuschlagsempfänger in offener Fürsorge unterstützten Personen (Wohlfahrtserwerbslose und Ortsarme),
b) Klein- und Sozialrentner sowie die Empfänger von Unfall-, Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsrente, ihre Ehefrauen und unterhaltsberechtigten minderjährigen Kinder,
c) die Empfänger von Zusatzrente nach dem Reichsversorgungsgesetz (z. B. Kriegsverletzte und Kriegerhinterbliebene) und ihre Zuschlagsempfänger sowie die Empfänger von Elternbeihilfe.

Alle unter a–c genannten Empfänger, die aus der Gemeindekasse bereits Unterstützung oder Rente beziehen, erhalten die Reichsverbilligungsscheine bei der nächsten Auszahlung. Alle Empfänger von Unfall-, Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsrente werden hiermit aufgefordert, sich in der Gemeindekasse zur Empfangnahme der Verbilligungsscheine gegen Vorzeigung der Rentenstammkarte während der Dienststunden einzufinden.

Diejenigen Verkaufsstellen, welche Speisefette gegen Reichsverbilligungsscheine abgeben, erhalten nähere Auskunft im Zimmer 4/5 des Rathauses.

Brockau, den 11. Mai 1933.

Der Gemeindevorsteher.
I. V.: Binternagel, Schöffe.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.15 **Berlin: Funkgymnastik;** 8.15 **Wetter;** 11.15 **Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse;** 13.45 **Zeit, Wetter, Presse, Börse;** 14.45 **Werbedienst auf Schallplatten;** 15.10 **Landw. Preisbericht, Börse, Presse.**

Freitag, den 19. Mai

6.35 Morgenkonzert auf Schallplatten
8.15 Funkgymnastik für Hausfrauen
8.30 Dr. Elisabeth Darge: Eine deutsche Hausfrau der Klassik
10.10 Schulfunk für höhere Schulen
11.30 Bremen: Mittagskonzert aus dem alten Rathaus
13.05 Schallplattenkonzert
14.05 Schallplattenkonzert
15.40 Jugendfunk: Elternhaus, Schule und nationale Jugendbewegung
16.10 Unterhaltungskonzert der Kapelle Fritz Wollner
17.10 Dr. Hans Bongardt: Zerstörte Harmonie im Tierreich
17.30 Landw. Preisbericht — Der Zeitdienst berichtet
18.00 Abendmusik der Schlesischen Philharmonie
18.50 Wetter, Tagesnachrichten, Schlachtviehmarktbericht
19.00 Köln: Reichssendung: Der Kölner Dom (Hörfolge)
20.00 Vierte Symphonie in e-moll op. 98 von J. Brahms
21.00 Abendberichte
21.10 Gen Ostland wollen wir reiten (Hörfolge)
22.10 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Waldemar Haß

Sonnabend, den 20. Mai

6.35 Königsberg: Morgenkonzert (Musikzug der Standarte 1)
11.30 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Orag-Orchester)
12.00 Berlin: Eröffnungsfeier der 39. Landwirtschaftlichen Wanderausstellung
13.05 Schallplattenkonzert
14.05 Schallplattenkonzert
15.40 Die Filme der Woche
16.00 Dr. Heinrich Roediger: Was ist Intellektualismus?
16.30 Hamburg: Bordkonzert vom Schnelldampfer „Europa“
17.30 Das Buch des Tages: Wir müssen unsere Geschichte kennen
17.50 Der Zeitdienst berichtet — Nur für Gleiwitz: Eine Quartettfahrt ins Blaue
18.30 Reichsehrenmal und schlesisches Weltkriegsdenkmal
18.50 Wetter, Tagesnachrichten
19.00 Hamburg: Reichssendung: Die deutsche Kriegsmarine
20.00 „Die lustige Witwe“, Operette von Franz Lehár
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Oscar Joost

Brockauer Sport-Nachrichten.

T. V. „Friesen“ e. V. Brockau.

Handballspiel vom Sonntag, den 14. Mai:
„Tschansch“ 1. Männer — „Friesen“ 1. komb. 6 : 6 (4 : 1).

Der Turnverein Kattern-Tschechnitz brachte am Sonntag im Tschechnitzer Gelände einen Lauf über 15 km zum Austrag, der durch die Teilnahme der ersten Rennmannschaft des Postsportvereins „Stephan“ gesteigert wurde. Kurz nach 3 Uhr wurden 23 Läufer auf die lange Reise geschickt und das Interesse der zahlreich erschienenen Zuschauer konzentrierte sich auf das Handballspiel der beiden ersten Männermannschaften von „Tschansch“ und „Friesen“. Es war ein Kampf zweier gleichwertiger Gegner, da „Tschansch“ zahlreiche Verstärkung durch Spieler aus dem Arbeiter Turn- und Sportkartell erhalten hat. „Friesen“ ging zwar 1 : 0 in Führung, wurde aber dann durch Uneinigkeiten in der Hintermannschaft 1 : 4 in Nachteil gebracht. — Die Pause wurde etwas ausgedehnt, da die ersten Läufer sich dem Sportplatz näherten Die letzten 600 m des spannenden Laufes konnten von den Zuschauern genau verfolgt werden. 3 Läufer lagen mit beträchtlichem Vorsprung an der Spitze. Es waren Engel (Stephan), Feihe (Kattern) und Springwald (Strehlen). Im Endspurt bekräftigte letzterer seinen Sieg bei den Kreiswaldlaufmeisterschaften mit 8 m Vorsprung vor Feihe, dem 15 m zurück Engel folgte. Mit Barsicke (Stehan) kam an vierter Stelle der erste Anfänger und mit Nickel (Friesen) an 13. Stelle der erste alte Herr ein, der hier ein schönes Rennen lieferte und dessen große Leistung von Gauvolksturnwart Kopiera bei der Preisverteilung besonders gewürdigt wurde. — War „Tschansch“ beim Handballspiel in der ersten Halbzeit tonangebend, so war in der zweiten Hälfte „Friesen“ überlegen. Das drückte sich auch zahlenmäßig aus. Der Ausgleich glückte aber erst in der Schlußminute durch Edion, der schon 4 Tore geschossen hatte, indem er einen Strafstoß zum Ausgleichstreffer verwandelte.

* * *

Großkampftag am Sonntag, den 21. Mai.
Handballklubkampf gegen „Union-Wacker“.

13⁸⁰ Uhr „Union Wacker“ 1. Jugend — „Friesen“ 1. Jugend
14⁴⁰ Uhr „Union Wacker“ Frauen — „Friesen“ Frauen
15⁴⁰ Uhr „Union Wacker“ Alte Herren — „Friesen“ Alte Herren
16⁵⁰ Uhr „Union Wacker“ 1. Männer — „Friesen“ 1. Männer
18 Uhr „Union Wacker“ Liga — „Friesen“ Meisterklasse.

Der Sonntag bringt Hochbetrieb auf dem Friesenplatz. Der spielstarke B-Ligaverein „Union Wacker“-Breslau ist zu einem Klubkampf mit 5 Mannschaften verpflichtet worden. „Union Wacker“ ist ein Verein, der in letzter Zeit stark in den Vordergrund getreten ist. Durch den ungeheuren Kampfgeist der Ligamannschaft hat dieselbe gute Erfolge erzielt. Es wird sich daher bestimmt lohnen, am Sonntag dem Klubkampf zweier Kampfmannschaften beizuwohnen.

Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien“ Brockau.

Handball-Ergebnisse vom Sonntag, den 14. Mai:
„Stabelwitz“ 1. Senioren besiegt „Reichsbahn Brockau“ 1. Senioren 16 : 5 (11 : 1).

Auf dem Reichsbahnsportplatz in Brockau erlebten am Sonntag die Zuschauer einen der dramatischsten Handballkämpfe der letzten Zeit. Zwischen der aus Spielern der Meisterklasse des T. V. „Deutsch Lissa“ und „Borussia“-Carlowitz bestehenden 1. Elf des Sportverein „Stabelwitz“ und der ersten Mannschaft des hiesigen Reichsbahnsportverein kam ein Kampf zur Durchführung, wie er an Energie und Schnelligkeit nur selten gezeigt wird. Dies hört sich zwar bei einem 16 : 5 Ergebnis etwas paradox an, doch war dies durchaus nicht der Fall. Die Brockauer hatten ohne Förster in der Stürmerreihe viel Pech durch Pfosten- und Lattenschüsse und im Stabelwitzer Tor stand ein Mann, der durch seine Fangtechnik Bewunderung

Billig und gut kaufen Sie in KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

auslöste. Er meisterte die kompliziertesten Schüsse in jeder Lage mit blitzschnellen Starts. Der Gegner spielte in stärkster Aufstellung, während man bei den Reichsbahnsportlern 3 Ersatzleute arbeiten sah, die sich aber ganz gut, besonders der jugendliche Tormann Jeltsch, bewährten. 21 Tore in 60 Minuten, das legt Zeugnis ab von der Flüssigkeit eines Kampfes, von der Schußfreudigkeit und Wurfkraft mit der die Angriffsreihen zu Werke gingen. Ungeheure Spannung lagerte über dem Spielfeld als in der zweiten Halbzeit die Brockauer dem A-Klasse reifen Gegner derart Widerstand entgegensetzten, daß ein verteiltes Spiel zustande kam. Das Tempo und der Spieleifer ruhten erst mit dem Schlußpfiff des Unparteiischen. Die Reichsbahnsportler unterlagen zwar dem durchschlagskräftigen Sturm, gegen dessen Täuschen und Werfen der vorzügliche Brockauer Tormann machtlos war, doch schwächte die Niederlage die guten Leistungen nicht ab. Die Spielweise beider Gegner hinterließ den besten Eindruck. Für Brockau erzielten Hordyk 3, Welz und Kluß I je 1 Treffer. Ein von Hordyk regulär verwandeltes weiteres Tor wurde vom Schiedsrichter übersehen.

Fußball - Behörden - Pokalspiel.

„Reichsbahn Brockau" verliert gegen „Reichsbahn Breslau" mit 1 : 3 (1 : 2) und scheidet aus.

Die dem Fußballgau Breslau angeschlossenen Behördenvereine eröffneten abermals ihren Pokalwettbewerb, der sich schon in den Vorrundenspielen äußerst interessant gestaltete. An der Teichbaude in Breslau-Carlowitz standen sich zwei hartnäckige Gegner „Reichsbahn Brockau" und „Reichsbahn Breslau" gegenüber. Nach einem anfänglich schlechten Start beider Mannschaften, zeigten sich dann die Breslauer von der besten Seite und überraschten die Brockauer Hintermannschaft nach 20 Minuten Spielzeit durch zwei schöne Tore. Ueberraschend gut wuchs dann die Brockauer Elf zum gleichwertigen Gegner empor, konnte aber nur in der 38. Minute durch Richard Freund ein Tor aufholen. Mit Beginn der zweiten Halbzeit waren beide Gegner abwechselnd tonangebend. Die Kombination wurde immer flüssiger. Plötzlich machte der Breslauer Rechtsaußen einen fabelhaften Alleingang, umspielte Gabel und sein Schuß landete über dem am Boden liegenden Torwächter im Brockauer Netz. Hübscher verfehlte im Werfen um Zentimeter den Ball. 15 Minuten vor Schluß erhielten die Brockauer einen berechtigten Elfmeter zudiktiert, den aber Richard Freund mit Wucht an die Torlatte knallte. Einige Schüsse aufs Tor im Endspurt waren dann zu weich, um den Breslauer Torwart überwinden zu können. Die Breslauer Mannschaft war in manchen Teilen besser besetzt, was sich in der Gesamtheit als deutliches Plus auswirkte. Besonders der Sturm war sehr schnell und schoß aus allen Lagen. So mußten die Brockauer, die der Schnelligkeit des Gegners unterlegen waren, verlieren.

* * *

Sport am Sonntag, den 21. Mai 1933.

Fußball in Breslau-Schmiedefeld:

10 Uhr „Reichsbahn Breslau" 2. Bez. — „Reichsbahn Brockau" 2. Bez.

In Breslau-Ostpark:

10 Uhr „Grün-Weiß" 3. Bezirk — „Reichsbahn Brockau" 3. Bezirk

In Brockau:

10 Uhr „Reichsbahn Brockau" 1.a Jugend — „Askania" 1.a Jugend.

S. C. „Sturm" 1916.

„Sturm" 1. Knaben — B. S. C. „08" 1. Knaben 2 : 3
„Sturm" 1.a Jugend — B. S. C. „08" 1.a Jugend 3 : 7
„Sturm" 3. Bezirk — „Favorit" 2. Bezirk 5 : 0
„Sturm" 2. Bezirk — „Favorit" 1. Bezirk 2 : 4
„Sturm" 1. Bezirk — „Alemannia" 1. Bezirk 1 : 3.

Am vergangenen Sonntag hatte nur eine Mannschaft ihr Spiel gewinnen können, alle anderen gingen verloren. Die 1. Knaben und 1.a Jugendmannschaft wird in Kürze gegen „B. S. C." in Brockau Gelegenheit haben Revanche zu nehmen und dabei beweisen können, daß das Spielniveau dem des „B. S. C. 08" in nichts nachsteht. Die 2. Mannschaft hätte am Sonntag nachmittag in Benkwitz gegen „Favorit" 1. Bezirk gewinnen können, wenn sie sich nicht das allzu hohe Spiel des Gegners hätte aufdrängen lassen. Die 1. Mannschaft ist durch die sonntägliche Niederlage gegen „Alemannia" aus dem Pokalwettbewerb gekommen. Der Union-Wacker-Platz war am Sonntag vormittag von Zuschauern dicht gefüllt, als der Unparteiische Gottwald (Polizei) zum Spiel anpfiff. „Alemannia" stößt an, zieht vor das Brockauer Tor und schon in der 1. Minute führen die Rosenthaler durch einen schönen Schuß ihres Halblinken Hirsch 1 : 0. Obwohl der Kampf vollkommen offen ist und das Tor von „Alemannia" in der Folge oft gefährlichen Momenten ausgesetzt wird, ändert sich an dem Resultat bis zur Halbzeit nichts mehr. Nach dem Wechsel wieder spannende Momente auf beiden Seiten, die schließlich „Alemannia" durch einen Strafstoß eine 2 : 0 Führung einbringen. Die Hiesigen kämpfen jetzt erbittert um eine Verbesserung des Resultats; die angestrengten Bemühungen sind dann auch durch Sambale von Erfolg begleitet, der durch unhaltbaren Schuß auf 2 : 1 verringert. Unbeschreiblicher Jubel und andauerndes Anfeuern der Brockauer Spieler durch das alles auf die Hiesigen eingestellte Publikum lassen Mut aufkommen, ohne aber daraus Erfolg zu sehen. „Alemannia" hat sehr schwer zu kämpfen, die Rosenthaler sind sich dann aber ihres Sieges vollends sicher, als Krottasch im Tor der Brockauer sich zu einer Unfairnis hinreißen läßt, die mit einem Elfmeter geahndet wird. Der Mittelstürmer Müller (Alemannia) verwandelt sicher zum 3 : 1. Das Glück stand auf Seiten von „Alemannia", von den Spielern hat jedenfalls jeder sein Bestes getan.

* * *

Gesellschaftsspiele am Sonntag, den 21. Mai:

In Breslau:

Nachm. 4³⁰ Uhr „Grün-Weiß" 1. Bezirk — „Sturm" komb. Bezirk

In Brockau:

Vorm. 9 Uhr „Sturm" 1.b Jugend — „Grün-Weiß" 1.b Jugend
Vorm. 10¹⁰ Uhr „Sturm" A.-H. — „Hertha" 4. Bezirk.

Eine kombinierte Mannschaft wird gegen „Grün-Weiß" 1. Bezirk ein Gesellschaftsspiel austragen. Das Spiel steigt auf dem städtischen Platz im Ostpark-Gelände. Interessant dürften die beiden Vormittagsspiele in Benkwitz verlaufen, sodaß sich die Anwesenheit daselbst lohnt.

---

* **[Silberhochzeit.]** Am heutigen Donnerstag, den 18. Mai feiern Lokomotivheizer Reinhard Anderka und Gattin, Wehrmannstraße 10 wohnhaft, das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[N. S. B. O. Ortsgruppe Brockau]** bittet um Aufnahme nachstehender Zeilen: Aus Anlaß des Tages der nationalen Arbeit am 1. Mai 1933 statten wir der gesamten Brockauer Bevölkerung unseren herzlichsten Dank ab. Viele Tage der Mühe und Arbeit sind diesem Tage vorangegangen. Fleißige Hände regten sich im Gesamtbild unserer Gemeinde, um diesem Tag einen würdigen Rahmen zu geben. Das dies voll und ganz gelungen, wurde von unserer Kreisleitung besonders anerkannt. Der Fahnenschmuck überbot alles bisher dagewesene. Der Häuserschmuck mit Guirlanden und Grünem zeigte ein prächtiges Bild. Unsere Brockauer Bevölkerung hat bewiesen, daß sie anderen Gemeinden und Städten nicht nachgestanden hat und damit dem Wunsche unseres Volkskanzlers Adolf Hitler voll und ganz gerecht wurde. Insbesondere möchten wir unseren Gewerbetreibenden für ihre würdige Schaufensterdekoration danken. Gleichzeitig Dank an unsere Familien, welche ein gratis Mittagessen unseren S. S. Leuten zur Verfügung stellten.

* **[Die nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation, Ortsgruppe Brockau]** veranstaltet am Sonnabend, den 20. Mai in Créon's Festsälen einen „Deutschen Abend". Näheres hierüber in der Sonnabend-Ausgabe. Siehe auch heutige Anzeige.

* **[Der Schaffner- und Schaffneranwärter-Verein Brockau]** hält am Sonnabend, den 20. Mai, abends 8 Uhr eine Versammlung bei Grögor, Bahnhofstraße 5, ab. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

* **[Wer rechnet]** und an der richtigen Stelle sparen will, der wird zur Wäsche nur Dr. Thompson's Schwan-Seifenpulver in dem bekannten roten Paket verwenden. Ein Paket Schwan-Pulver kostet nur 24 Pfg., ein Doppel-Paket nur 44 Pfg., dazu Seifix zum Bleichen und Klarspülen der Wäsche; Paket 14 Pfg. Gründlicher, schonender und zugleich billiger waschen als mit Schwan-Pulver und Seifix kann man nicht. Schwan-Pulver ist bekanntlich seit über 50 Jahren bewährt und nicht nur für alle Wäsche, sondern auch zum Abseifen, Schrubben und Scheuern ausgezeichnet. Beachten Sie das Rezept zur Selbstbereitung der vorzüglichen Schwan-Seifenpaste! Auf jeder Packung angegeben.

* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Die nächste Handball-Schiedsrichter-Vollversammlung findet am heutigen Donnerstag, den 18. Mai, 20 Uhr im V. f. B.-Kasino in Grüneiche statt. Vorher ab 18 Uhr praktisches Training auf dem V. f. B. Platz. Heute, wie jeden Donnerstag, 20 Uhr Kegelabend der Kegelsportabteilung im Keglerheim bei Créon. — Morgen, Freitag, um 20 Uhr Mannschaftsabend der Fußballabteilung im Unterrichtsraum. — Als Faustball-Schiedsrichter für die bevorstehende Spielserie wurden die Mitglieder Günter Heyduck, Günter Kollewe, Kurt Kaiser, Wilhelm Meisner und Erich Schauermann gemeldet. Sämtliche Genannten müssen zum Kursus am Sonnabend, den 20. Mai, 18 Uhr auf dem Schlesierplatz in Gräbschen erscheinen. Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft. — Die für Sonnabend geplante Nachtorientierungsfahrt fällt der N. S. B. O. Veranstaltung halber aus.

* **[T.-V. „Friesen".]** Heute, 19 Uhr Jugendspielerversammlung und 20²⁰ Uhr wichtige Spielerversammlung betreffs der Spiele am Sonntag. Jeder Turnbruder muß pünktlich erscheinen, damit die Mannschaftsaufstellungen flott abgewickelt werden können.

* **[S. C. „Sturm" 1916.]** Am Freitag, den 19. Mai, nachmittags 6 Uhr findet eine außerordentliche Knabenversammlung statt. Da wichtige Bekanntmachungen erfolgen, ist es erforderlich, daß jeder im Vereinslokal erscheint. Um 8 Uhr findet die Versammlung für Jugendliche statt. Auch hier wird jeder Jugendspieler erwartet, da, wie in der Knabenversammlung, besonders wichtige Mitteilungen zur Kenntnis gebracht werden. Um 8 Uhr treffen sich am Freitag ferner die Senioren zwecks Aufstellung der Mannschaften für den Sonntag. Jeder Spieler erscheine, damit nicht Verzögerungen eintreten, die bei vollzähligem Besuch des Mannschaftsabends vermieden werden. Mitglieder, besucht die Trainingsabende in Benkwitz!

* **[Verein heimattreuer Oberschlesier, Ortsgruppe Brockau.]** Die satzungsmäßige Hauptversammlung der Ortsgruppe Brockau der vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier wird am Sonnabend, den 20. Mai, abends 7 Uhr im Saale von Schirdewan abgehalten. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Neuwahl des gesamten Vorstandes, 3. Verschiedenes.

* **[M.-G.-V. „Glück zu".]** Sonnabend, den 20. Mai Uebungsabend bei Warkus (Baum). — Den Sonntag nach Pfingsten, den 11. Juni wollen sich die Sangesbrüder für den Herrenausflug nach Masselwitz freihalten.

Sa **[M.-G.-V. „Frohsinn."]** Heute nach der Uebungsstunde findet die fällige Monatsversammlung statt. Da sehr wichtige Beschlüsse zu fassen sind, wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Sangesbrüder gebeten. J. A.: H. Schnabel.

Pa **[Brockauer Schützenverein 1925 E. V.]** Unseren Kameraden zur Nachricht, daß die Monatsversammlung am Donnerstag, den 18. Mai, 20 Uhr im Schützenheim stattfindet. Wegen Beratung verschiedener Angelegenheiten (Schützenfest, Himmelfahrtsausflug, Fahrt nach Wäldchen zum 25jährigen Stiftungsfest usw.) bittet der Vorstand um recht zahlreiches Erscheinen der Kameraden. — An jedem Schießtage — Sonntags und jeden Mittwoch — Schießen um die Vereinsmeisterschaft. — Jeden Sonntag geselliges Beisammensein im Schützenheim.

Stadt-Theater

Donnerstag 19,30 Uhr
Gastspiel Willy Wörle
„Tannhäuser"
Freitag 20 Uhr
„Ball im Savoy"
Sonnabend 20 Uhr
Gastspiel Willy Wörle
„Tosca"
Sonntag 20 Uhr
„Ball im Savoy"

Die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation, Ortsgruppe Brockau

veranstaltet am **Sonnabend, den 20. Mai 1933** in **Créon's Festsälen,** Hauptstraße einen

Deutschen Abend

mit **Theater und Tanz,**

zu dem alle Volksgenossen Brockau's herzlichst eingeladen werden.

Beginn 8 Uhr.

Eintrittspreis 50 Pfg. Erwerbslose 30 Pfg.

Achtung! Neu!

Oberhemdenklinik in Brockau.

Ausbessern sowie **Neunähen** von

Oberhemden, Leib-, Tisch- u. Bettwäsche.

Annahme im Fischgeschäft
Hatzfeldstraße Ecke Lieresstraße
neben der Deutschen Bank.

Visiten-Karten
fertigt an
Buchdruckerei Dodeck

Nr. 60 19. 5. 33. Hierzu 1 Beilage

Am 17. d. Mts., vormittag ½6 Uhr verstarb im Alter von 74 Jahren

Hilfswerkführer i. R.

Herr Friedrich Altmann.

Der Verstorbene war von 1905 bis zum Jahre 1924 in der hiesigen Gemeindevertretung und hat mit seltener Gewissenhaftigkeit zum Wohle der Gemeinde Brockau gewirkt.

Die Gemeinde wird ihm stets ein ehrendes Andenken auch über das Grab hinaus bewahren.

Brockau, den 17. Mai 1933.

Der Gemeindevorsteher.
I. V.: Binternagel, Schöffe.

Schwan Schäumtbesser

Dr. Thompson's Schwan-Seifenpulver gibt durch seinen starken Seifengehalt prachtvollen, üppigen Schaum!
Paket 24 Pfg. — Doppelpaket 44 Pfg.

Der Schaffner- und Schaffneranwärter-Verein

hält am **Sonnabend, den 20. Mai,** abends **8 Uhr** eine

Versammlung

im Vereinslokal **Grögor,** Bahnhofstraße 5, ab. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

1½—2 Zimmer-Wohnung

von jungem Ehepaar per 1. 6. oder 1. 7. gesucht. Offer. mit Preisangebot unter **1248** an die Zeitung.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot
Halle a. S. A 383.

Inserate haben den besten Erfolg.

Taschenfahrplan
für
Eisenbahn und **Omnibus**
gültig ab 15. Mai
von
Brockau—Breslau
mit Autobusfahrplan
zum Preise von 15 Pfg.
und
Breslau — Oppeln
zum Preise von 60 Pfg.
zu haben in
Dodeck's Papierhandlg.

Am 17. Mai, früh ½6 Uhr entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Werkführer i. R.

Friedrich Altmann

im Alter von 74 Jahren.

Brockau, Waldenburg, Malmö (Schweden), Pillau,
den 18. Mai 1933.
Gartenstraße 11.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Wilhelm Altmann,
Lokomotivführer.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 20. Mai, nachmittags 3 Uhr von der Halle des Friedhofs aus statt.

Nachruf.

Kriegerverein Brockau.

Am 14. Mai 1933 starb unser lieber Kamerad, der

Reichsbahn-Obersekretär i. R.

Herr Hermann Hoffmann,

Ehrenmitglied des Vereins, im Alter von 70 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Brockau, den 17. Mai 1933.

Der Vorstand.